Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. **Bezugspreis** vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Seglerstraße 11.**
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter i. V.: Carl August Müller in Thorn.
Druck und **Verlag** der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 233. **Mittwoch, 4. Oktober** **1905.**

Bestellungen

auf die

„Thorner Zeitung"

nehmen alle Postämter, Briefträger, unsere Ausgabestellen und die Geschäftsstelle entgegen.

Tagesschau.

* Infolge Ausdehnung des Lohnkampfes in der Elektrizitäts-Industrie auf die Berliner Elektrizitätswerke hat die Große Berliner Straßenbahn ihren Betrieb einschränken müssen.

Die württembergische Eisenbahnverwaltung hat mit dem gestrigen Tage die neunstündige Arbeitszeit angeordnet. Auch in Baden wird diese Maßregel zur Einführung gelangen.

* In Brünn fanden Ausschreitungen der Tschechen gegen die Deutschen statt, wobei viele Personen verletzt wurden. Ähnliche Exzesse ereigneten sich in Prag.

In Spanien und Frankreich scheinen Kabinettskrisen bevorzustehen.

Schengkungpao, der Vertreter Chinas bei den deutsch-chinesischen Handelsvertragsverhandlungen, ist in Schanghai eingetroffen. Die erste Sitzung zur Verhandlung des Vertrages wird morgen stattfinden.

* Präsident Roosevelt befand sich am Sonnabend in ernster Lebensgefahr.

* In Mocker wurde gestern der Grundstein für die Kirche der St. Georgengemeinde gelegt.

Die lieben Tschechen.

Daß die verschiedenen Nationalitäten, die eine Laune der Weltgeschichte unter dem Habsburgischen Szepter vereint hat, einander brüderlich zugetan wären, konnte wohl nie jemand behaupten. Gegenwärtig aber hat der Nationalitätenhaß eine Heftigkeit erreicht, die mehr als bedenklich erscheint. Auf allen Seiten liegt der Zündstoff aufgehäuft, irgend eine Kleinigkeit kann eine Explosion herbeiführen, welche die Ruhe und den Frieden Europas bis in die Wurzeln erschüttern müßte. Während sich die Ungarn begnügen, ihren Haß gegen das Deutschtum durch Obstruktion, Kundgebungen und gelegentliche Keilereien unter einander zum Ausdruck zu bringen, ist es am Sonntag in Brünn und Prag zu ernsten Ausschreitungen der Tschechen gekommen. Ein Telegramm berichtet: In Brünn fanden am Sonntag blutige Exzesse der Tschechen gegen die deutsche Stadtbevölkerung statt. Tschechisches Landvolk war aus der Umgebung von Agitatoren in die Stadt geführt worden. Anlaß dazu gab der im deutschen Haus in Brünn abgehaltene Volkstag der Deutschen Mährens, der Proteste gegen die fortschreitende Tschechisierung deutscher Städte und Bezirke Mährens und gegen die Gründung einer tschechischen Universität in Brünn beschloß. Die tschechischen Parteiführer hatten deshalb gleichfalls einen tschechischen Volkstag in Brünn veranstaltet und für massenhaften Zuzug aus allen tschechischen Landesteilen gesorgt. Infolgedessen befanden sich die Teilnehmer des deutschen Volkstages in der Minderzahl. Die Tschechen besetzten alle Straßen und Plätze, schlossen das Deutsche Haus ein und wollten die deutschen Abgordneten und die Vertreter der deutschen Städte am Eintrtt verhindern, zugleich begannen die Tschechen, die Fenster deutscher Häuser einzuschlagen. Als die Deutschen Abwehr versuchten, wurden sie von den Tschechen mit Steinen und Eisenstücken beworfen. Es kam zu einem Straßenkampf; das Militär mußte ausrücken und Straßen und Plätze absperren. Viele Deutsche wurden verletzt. Dem Professor am deutschen Polytechnikum Georg Wellner wurde in seinem Arbeitszimmer durch einen Steinwurf das linke Auge ausgeschlagen. Die Exzesse der Tschechen dauerten bis zum Abend fort. Wie ein weiteres Telegramm berichtet, mußte die Rettungsgesellschaft in zahlreichen Fällen Hilfe leisten. Im allgemeinen Krankenhaus wurden sechs erheblich Verletzte aufgenommen. Auch Wachleute erlitten Verwundungen. Den ganzen Tag war der Straßenverkehr gestört; zahlreiche Personen wurden verhaftet.

Die Exzesse in Prag entstanden, wie ein Telegramm meldet, infolge des polizeilichen Verbots einer Versammlung der tschechisch-nationalen Sozialisten für das allgemeine Wahlrecht und gegen die Verteuerung der Lebensmittel, also wegen einer Sache, mit der die Deutschen garnichts zu tun hatten. Sofort aber richtete sich die Wut des Pöbels gegen die Deutschen. Es kam zu wüsten Straßenszenen, wobei in deutschen Gebäuden, wie der Turnhalle, Studenten-Lesehalle, und dem Lehrerinnenheim, zahlreiche Fensterscheiben eingeschlagen wurden. Gegen die Wache, die blank ziehen mußte, wurden Steine geworfen. Ein Versuch der Demonstranten, zum deutschen Theater zu gelangen, wurde von der Wache vereitelt. Auch noch im Laufe der Nacht wurden in der deutschen Universität, in deutschen Restaurationen, im Studentenheim und in deutschen Vorstadtschulen von Tschechen die Fenster eingeschlagen.

DEUTSCHES REICH

Die nächste Kaiserreise. Die Jacht „Hohenzollern" erhielt Befehl, am Donnerstag nach Pillau abzudampfen, dort am 7. Okt. den Kaiser einzunehmen und die Fahrt nach Glücksburg behufs Beteiligung des Kaisers an der Hochzeitsfeier des Herzogs von Koburg-Gotha anzutreten. Die „Hohenzollern" landet den Kaiser in Swinemünde nach Beendigung der Festlichkeiten.

Tittoni und die europäische Politik. Auch der italienische Minister, der soeben mit dem deutschen Reichskanzler konferiert hat, ist davon überzeugt, daß die politischen Beziehungen der Mächte in Europa zurzeit durchaus befriedigend sind. Aus Paris wird dazu berichtet: Der italienische Minister des Aeußeren Tittoni hält nach einer Mitteilung des Temps die Aera der deutsch-französischen Mißverständnisse für völlig abgeschlossen. Man habe sich in Berlin und Paris überzeugt, daß [illegible] worden, daß man einander sechs Monate lang allerhand böse Absichten zuschrieb, die niemals existierten. Tittoni meint, daß Frankreichs gegenwärtige äußere Politik die der höflichen Selbständigkeit sei, das heiße, die von „einem allgemeinen Vertrage wesentlich verschiedene ‚Entente cordiale' mit England hindere Frankreich keineswegs an der Pflege angenehmer Beziehungen mit Deutschland". Mache doch auch Italien im Interesse seiner Mittelmeerpolitik von dem Rechte der höflichen Selbständigkeit im fortgesetzt guten Einvernehmen mit England Gebrauch, ohne seine Dreibundpflicht zu verletzen. Es sei überhaupt ein Irrtum, daß die Beziehungen zwischen Berlin und London Besorgnisse rechtfertigen. „Beide Regierungen wollen die Erhaltung des Friedens und besitzen trotz aller Verhetzungen Selbstbeherrschung genug, dieses Friedensprogramm zu erfüllen."

Zur Beratung der Reichsfinanzreform wird nach der „Köln. Ztg. der Bundesratsausschuß am nächsten Freitag zusammentreten, also sofort nach Überweisung der Gesetzesvorlage aus dem Plenum an den Ausschuß.

Aus Afrika zurück. Der Postdampfer Eleonore Woermann mit den von der Studienreise nach Togo und Kamerun zurückkehrenden Reichstagsabgeordneten an Bord ist Sonntag Nachmittag im Hamburger Hafen wieder eingetroffen. Alle Mitglieder befinden sich in bester Gesundheit; sie äußerten sich hoch befriedigt über den Verlauf der Reise und sprachen ihren Dank über den angenehmen Aufenthalt und die vorzügliche Verpflegung an Bord des Dampfers aus. Am Abend reisten die Herren nach Berlin weiter.

Die Abgeordnetenwahlen zum sächsischen Landtag haben am Montag stattgefunden. An Stelle der ausgeschiedenen 30 Abgeordneten wurden gewählt: 19 Konservative, 8 Nationalliberale, 1 Reformpartei, 1 Freisinniger und 1 Sozialdemokrat. Die zweite Kammer setzt sich demnach zusammen aus 53 Konservativen, 24 Nationalliberalen, 2 Mitgliedern der Reformpartei 2 Freisinnigen und 1 Sozialdemokraten. Der Sozialdemokrat wurde im 37. ländlichen Wahlbezirk gewählt; es ist der Reichstagsabg. Goldstein, der 52 Stimmen erhielt, während auf den konservativen Gegenkandidaten nur 44 Stimmen entfielen.

Bayerische Agrarier und die Fleischnot. Nach einem Telegramm aus München nahm die Zentralversammlung des Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern folgenden Antrag Beckh an: Die Staatsregierung möge in dem Bundesrate darauf hinwirken, daß die Schutzmaßregeln zur Verhinderung der Einschleppung von Seuchen durch ausländische Schlachttiere nicht abgeschwächt und in dieser Richtung der Agitation für die Oeffnung der Grenzen keine weiteren Zugeständnisse gemacht werden mögen. Die Regierung möge außerdem die eine Oeffnung der Grenze beantragenden Städte veranlassen, bis zur Wiederkehr normaler Preisverhältnisse die gemeindlichen Aufschläge

Eine Tatrareise.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nach kurzem Aufenthalt in dem malerisch an das Kämmchen angelehnten Wildbad Kohlbach wandten wir uns in das große Kohlbachtal und stiegen über das stark euphemistisch sogenannte Treppchen — es ist eine über 200 m hohe Talstufe — ins kleine Kohlbachtal und über die noch doppelt so hohe, unter 50° geneigte Seewand, an der sich unter den Strahlen der Mittagsonne nicht geringes Seufzen der bergsteigenden Kreatur erhob, zum obersten Talboden (ca. 2000 m) empor. Auf diesem finden sich 5 kleine Seen in einer grandiosen Umgebung. Drohend erheben sich ringsum mit jähen Wänden noch 500—600 m höhere gewaltige Türme und Zinnen, zu denen Schnee- und Schuttrinnen hinaufleiten. Viel zu kurz erschien die Stunde des Weilens in dieser Bergherrlichkeit. Auf dem Rückweg konnten noch die schönen Kohlbachfälle unterhalb des Wildbades besichtigt werden. Der Gewitterregen, den die drückende Hitze schon angekündigt hatte, war so gnädig zu warten, bis wir teils in Schmecks, teils in unserm Hauptquartier geborgen waren.

Da der Himmel auch am 7. Juli trübe blieb und kleine Regenschauer herabsandte, so gab es einen Ruhetag, der sehr angenehm mit einem Spaziergang durch die 3 Schmeckse, Alt-, Neu- und Unter-Schmecks, ausgefüllt wurde. Die weißen Kragen bei unserer Jugend nach dem Grundsatz: je höher, desto schöner! kamen zum Vorschein, die beim Berggewand der praktischen Wolle gewichen waren, ja sogar eine weiße Weste entstieg einem Rucksack. Zu der ziemlich eleganten Welt, die in den vielbesuchten Badeorten mit ihren Villen und großen Hotels sich sammelt, will das Bergsteigergewand freilich nicht recht passen. Das Fremdenpublikum von Schmecks und Tatra-Lomnitz besteht wohl zum größten Teil aus Magyaren, während am Csorber-See, in Weszterheim und noch mehr in Hoch Hagi viele Deutsche ihre Sommerfrische nehmen. Unsere Reisegesellschaft zerstreute sich an diesem Tage nach dem Belieben eines jeden. Der eine zog musikalische Genüsse vor, — an verschiedenen Orten spielten ungarische Kapellen ihre Weisen, — andere das Kaffeehaus. Ansichtskarten schrieben alle.

Am andern Vormittag, — es hatte sich wieder aufgeheitert — marschierte die Schar auf dem schönen Maria-Theresien-Weg durch Wiese und Wald nach Matlasenau, einer Perle unter den Standquartieren der Tatra. Man kann sich in diesem Waldgürtel des Gebirges ganz in unsere deutschen Mittelgebirge versetzt denken, — auch die Flora zeigt uns lauter Bekannte, — nur daß die mächtigen Hochgipfel immer wieder zur Seite zwischen den Bäumen auftauchen. Wie über Schmecks so dominiert auch in der Gebirgsansicht von Metlasenau die prachtvolle Lomnitzer Spitze (2634 m). Deren Flanke gingen wir nachmittags zu Leibe. Wir wollten zum Steinbachsee, (1750 m) doch verfehlten wir ihn dicht vorm Ziel, und es war zu spät, ihn noch aufzusuchen, als wir den Fehler merkten. Doch auch an dem kleinen Nachbarsee, den wir nach einer Irrfahrt über Gestein und Krummholz erreichten, hatten wir dasselbe großartige Bild, nach der schönen Abbildung zu urteilen, die in der Tatranummer der Leipziger Illustrierten Zeitung vom Mai d. Js. sich findet.

Zwei Stunden von Matlasenau liegt in dichtem Walde der Kurort Höhlenhaim, so genannt nach der berühmten Béles Tropfsteinhöhle, die man von da aus in einer halben Stunde erreicht. Hier befindet man sich schon außerhalb der Hohen Tatra im engern Sinne in der anschließenden Kette der Béles Kalkalpen, hauptsächlich aus Triaskalken bestehend, die zur Höhlenbildung neigen. Die Höhle, die elektrisch beleuchtet wird, ist eine der ausgedehntesten ihrer Art und zeigt alle die bekannten Tropfsteinwunder. Mit stark angestrengter Phantasie — gilt es doch, alle die schönen Dinge, die der Führer in den grotesken Gestalten der Stalaktiten und Stalagmiten findet und nennt, wirklich zu sehen — stolz, einige tausend Stufen erklommen zu haben, kehrt man zur Oberwelt zurück und ist froh, wieder zu atmen im rosigen Licht.

Die beiden letzten Wandertage sollten zu einem Besuch der galizischen Seite verwandt werden. Da hieß es nun einmal mit vollem Rucksack marschieren, — bisher hatte, wenigstens bei den Hochtouren, das Gepäck größtenteils im Standquartier zurückbleiben können. Stramme Märsche standen bevor, und mit der Unterkunft ist es drüben auch viel schlechter bestellt. Die großen Grundbesitzer, denen dort ganze Quadratmeilen des Gebirges gehören, erschweren, wohl der Jagd wegen, die Anlage von Gasthäusern. Nur wenige Stätten finden sich, wo man ein primitives Nachtquartier findet. Zakopere, das am Nordrand des Gebirges als vielbesuchte Sommerfrische dient, lag für uns zu weit ab. Über das zu erwartende Nachtquartier gingen bedrohliche Gerüchte um, Insektenpulver sollte zu den notwendigsten Ausrüstungsstücken gehören. Indessen so schlimm ist die Sache nicht. Voll war es freilich, ziemlich unordentlich und recht geräuschvoll in den Holzhütten am Fischsee, aber wir fanden ein ganz leidliches Matratzenlager, zum Teil sogar saubere Betten. In mancher Schweizer Klubhütte ist man schlechter untergebracht, ganz zu schweigen von einem Heulager in Sennhütten, das oft sehr wenig den poetischen Almvorstellungen entspricht. Unterwegs gab es von Zeit zu Zeit in den Jagdhütten gute Milch. Nur ein Exemplar von Gorale, — so nennt man diese polnischen Bergbewohner — der uns im Podepleskittel seine Milch teuer genug verkaufte, rechtfertigte den Ruf der Gegend gründlich, sodaß wir ihn und seinen nach innen gewandten Schafpelz gern um eines Bergstocks Länge vom Leibe hielten.

Die kleinen Unbequemlichkeiten dieser Tage wurden durch landschaftliche Genüsse im reichsten Maße aufgewogen. Der Kopa- oder Sattelpaß (1740 m hoch), den wir zum Überstieg wählten, trennt die Tatra von den Béles Kalkalpen. Links schaut man auf die Ostseite der Lomnitzer Gruppe, ein hochalpines Glanzstück, rechts auf die ganz anders geformten klotzigen Kalkberge, rückwärts über die weite Ebene auf die sanftgeschlungenen, Welle auf Welle in der Form verblauenden niedern Bergrücken. Hier auf den Kalkboden finden sich auch weite herrlich grüne Almen. Jenseits wendet man durch die langgestreckten, wasserdurchrauschten Täler der Javorinka und Bialka, die auch ganz alpinen Charakter haben.

Ein wahres Schaustück ist dann der Fischsee (1390 m) und das 200 m höher liegende große Meerauge, auf die wir 8 Tage vorher von der Meeraugspitze herabgesehen hatten. Lange weilten wir bis zur Abenddämmerung am Ufer des Meerauges und bewunderten die großen Wände, die in ungeheurer Steilheit (60° im Mittel) an 1000 m hoch sich ringsum auftürmen. Wieder möchte ich den Leser auf die farbigen Abbildungen in der Illustrierten Zeitung verweisen, die eine Vorstellung von

auf Fleisch und die Schlachthausgebühren aufzuheben beziehungsweise herabzumindern. — Die „Seuchengefahr“ als Grund gegen die Oeffnung der Grenze anzuführen ist nicht mehr ganz neu. Ob die Herren Landwirte in München wohl selbst von der Triftigkeit ihrer Seuchenfurcht überzeugt sind?

Neue Kolonialpläne. Gleich zwei südwestafrikanische Eisenbahnprojekte auf einmal sollen nach der „Deutschen Tageszeitg.“ dem Reichstag nach seinem Zusammentritt zugehen, die Linie Lüderitzbucht-Kubub-Keetmanshoop und die Linie Windhuk-Rehoboth-Keetmanshoop. Es sei noch nicht gewiß, ob diese in den Etat eingestellt oder als besondere Vorlage eingebracht werden. Für die zweite Linie war schon in der vorigen Session zu Vorbereitungsarbeiten eine Summen von 200 000 Mk. eingestellt, sie wurde aber vom Reichstag abgelehnt.

Neue Opfer der Aufstände. Ein Telegramm aus Windhuk meldet: Am 23. September beim Überfall der Signalstation Das gefallen: Sergenant Otto Müller, geboren am 21, 11. 79 zu Schubin, früher im Königlich Württembergischen Ulanen-Regiment Nr. 20; Gefreiter Frauz Jurkschat, geboren am 1. 5. 82 zu Pillkallen, früher im Infanterie-Regiment Nr. 59; Reiter Paul Rauch, geboren am 10 10. 82 zu Schwetz, früher im 2. Garde-Feldartillerie-Regiment.



Rußland.

Kuropatkin als Zeuge in der Port Arthur-Angelegenheit. Man meldet aus Petersburg, daß die Kommission, die sich mit der Port Arthur-Angelegenheit beschäftigt, beschlossen hat, den General Kuropatkin so bald als möglich als Zeugen zu vernehmen. Die Kommission hat nach dem bisherigen Verlauf der Untersuchung über die Kapitulation von Port Arthur gefunden, daß es nötig ist, festzustellen, welche Rolle Kuropatkin bei der Erbauung der Befestigungen Port Arthurs gespielt und welche Maßnahmen General Kuropatkin von denen, die er zum Entsatz Port Arthurs treffen mußte, tatsächlich getroffen hat.

Vorbereitungen zu weiteren Unruhen. Die Warschauer Zeitung Kuryer Warszawski meldet: In der Eisenfabrik Ostrowiec ist der ganze Dynamitvorrat von 180 Pfd. samt Kapseln gestohlen worden. Die Tat ist von einem bewaffneten Haufen unter Anwendung von Gewalt verübt worden. — In Batum entdeckte die Polizei, welche mehrere Fabriken in dem Stadtviertel, in dem die Naphtha-Niederlagen sich befinden, stark bewachte, in einer eine Anzahl Gewehre und Munition. Es treffen weitere Truppenverstärkungen ein. Man beabsichtigt eine Truppenmacht bis zu 25 000 Mann zu schaffen.

Kondratenkos letzte Fahrt. Die Leiche des Generals Kondratenko, des Helden von Port Arthur, ist in Odessa eingetroffen. Der Sarg war mit Silberkränzen bedeckt, die von der Mandschurischen Armee, den Generalen Lenewitsch und Stössel, der Stadtverwaltung von Odessa und anderen Städten gewidmet waren. Von hier erfolgt die Überführung des Sarges auf einer Lafette ruhend, unter Geleit einer Ehrenwache, die aus Mannschaften der ehemaligen Besatzung von Port Arthur zusammengesetzt ist, nach Petersburg, wo die Beisetzung in Anwesenheit des Kaisers erfolgen soll.

Frankreich.

Ein Minister über den Frieden. Die französischen Minister reden gern und viel. Der Ackerbauminister Ruan hielt am Sonntag in Nancy bei der Einweihung einer landwirtschaftlichen Schule eine Rede, in welcher er ausführte, daß Frankreich nach 1870 einen bedeutenden Aufschwung genommen hätte. Er schloß daran an, daß Frankreich bei einem kürzlichen Anlaß vom Standpunkt der äußeren Politik gezeigt habe, daß, wenn es auch Freundschaften besitze, es doch keine geheimen Verträge habe. Rouvier habe die angemessene Sprache gefunden und habe gezeigt, daß das Einvernehmen, welches er geschaffen habe, auf lange Zeit hinaus den Frieden zwischen Frankreich und seinen Nachbarländern hergestellt habe. Gemeint war natürlich Deutschland und das Marokko-Abkommen.

Die französischen Postbeamten haben sich organisiert. 4500 Unterbeamte der Post, der Telegraphen- und Telephonämter beschlossen am Sonntag in Paris, sich als Syndikat zu konstituieren, um die Interessen der Vereinigung bei den öffentlichen Gewalten zu vertreten; ferner genehmigten sie die Schaffung einer Kasse, um andere ausständige Korporationen zu unterstützen.

Rouvier vor dem Fall? Die radikale Presse kündigte dem Kabinett Rouvier die Heerfolge auf. Loubet werde, meint die Lanterne, Ende Oktober zum Ministerwechsel genötigt sein. Die bei einem Bankette in Saint Etienne zu Ehren der Trennung von Staat und Kirche gehaltenen Reden waren gleichfalls gegen die schwankende innere Politik des Kabinetts gerichtet. Allgemein fiel auf, daß Jaurès diesem Bankette unentschuldigt fernblieb.

Ein Verlust von 50 Millionen. Der französische Kreuzer „Sully“ der in der Bucht von Along aufgelaufen war, und bei dem sich alle Abschleppversuche als vergeblich herausgestellt hatten, ist bei einem Taifun in der Mitte auseinandergebrochen. Der hintere Teil ist in 30 Meter Tiefe, der vordere Teil in ungefähr 15 Meter Tiefe gesunken. Vom Inventar hat man ungefähr für eine Million Franks bergen können.

Schweden.

Die Wahlen zur Zweiten schwedischen Kammer sind jetzt abgeschlossen; sie zeigen, daß eine Verschiebung nach links stattgefunden hat. Von 230 Wahlen sind 61 Neuwahlen, 10 der Neugewählten sind Sozialdemokraten, welche früher 4, jetzt 14 Vertreter haben, mindestens 34 gehören der liberalen Partei an. Die Parteistellung zum Reichstag kann noch nicht bestimmt abgegeben werden, da viele der Gewählten ihren Standpunkt noch nicht genau präzisiert haben. Seitens der Rechten rechnet man darauf, daß 107 Mitglieder der Rechten Moderate, 109 Liberale und 14 Sozialdemokraten gewählt sind, während nach Meinung der Linken 116 Mitglieder der Linken, 100 der Rechten und 14 Sozialdemokraten gewählt worden.

England.

Englands Rüstungen. Der Londoner Korresondent des „B. T.“ berichtet: Die Admiralität hat beschlossen, auch Dover zu einer erstklassigen Flottenstation und Festung zu machen. Innerhalb achtzehn Monaten wird die große südliche Mole fertig und der Hafen dadurch vollständig gegen See geschützt sein und auch den darin liegenden Flotten Schutz gegen Torpedoangriffe gewähren. Sobald der Hafen vollendet ist, werden die in in Chatham, Portsmouth und Plymouth stationierten Reservedivisionen nach Dover übersiedeln und eine gemeinsame Flotte bilden, anstatt Unitäten zu sein. Nimmt man hinzu, daß auch Singapore eine ähnliche Aufgabe in Indien erhält wie Dover im Kanal, so merkt man zur Genüge die Absicht, den Seeweg nach dem Osten Asiens unter die Kontrolle Englands zu bringen.

Spanien.

Eine Kabinettskrisis? Gerüchte über eine teilweise Aenderung im Kabinett bald nach Eröffnung des Parlaments werden auch jetzt wieder von Madrid aus verbreitet. Auch die Blätter rechnen mit der Möglichkeit einer teilweisen Neubesetzung des Kabinetts.

Amerika.

Roosevelt in Lebensgefahr. Präsident Roosevelt nebst Familie schwebten am Sonntag, wie dem „B. T.“ aus Newyork gekabelt wird, auf der Rückreise von Osterbai nach Washington in großer Gefahr. Infolge Achsenbruches murde der Salonwagen des Präsidenten 100 Meter weit neben den Schienen hergeschleppt. Der Sohn und die Gattin des Präsidenten erlitten leichte Hauptabschürfungen, während die übrigen Familienmitglieder mit dem bloßen Schrecken davon kammen. Dieser Unfall brachte dem Präsidenten großartige Ovationen ein. Auf allen Bahnhöfen, die weiterhin die Reise berührte, begrüßten ihn Tausende enthusiastisch. Roosevelt hatte sich für den Empfang in Washington, woselbst er erst abends eintraf, jedes Zeremoniell verbeten. Desto eindrucksvoller war die Ovation einer niemals [illegible] in ähnlicher Zahl versammelten Volksmenge. Mehrere Blätter verlangen, der Kongreß solle dem Präsidenten bei seinen künftigen Rundreisen Extrazüge stellen.

In der Republik Kuba scheinen nette Zustände zu herrschen. General Gomez, der Führer der Liberalen in Kuba, erbat nach einer Meldung der „Frkft. Ztg“ die Intervention des amerikanischen Gesandten Squiers gegen die Mißbräuche und die Willkür des Präsidenten Palma. Squiers lehnte die Intervention ab.



Culm, 2. Oktober. Herr Kaufmann Gustav Dähn, in Firma C. H. Dähn, einer der ältesten und geachtetsten Kaufleute hierselbst feierte am Sonnabend sein fünfzigjähriges Geschäfts- und Berufsjubiläum. Eine große Anzahl von Glückwunschschreiben und -Depeschen sprach von der Wertschätzung, welche die Firma und ihr Inhaber genießt.

Schwetz, 3. Oktober. Freitag nachmittag herrschte hier und in der Umgegend ein starkes Gewitter. Ein Blitzstrahl fuhr in die Scheune des Besitzers Jantz in Hardenberg, und im Augenblick stand dieselbe in vollem Brande. Ein Retten war beim herrschenden Winde ausgeschlossen.

Marienburg, 2. Oktober. Gestern abend gegen 7 Uhr brannte das dem Hofbesitzer Herrn Figuth in Klein Lichtenau Abbau gehörige Wohnhaus nebst Stallungen und Scheune vollständig nieder. Bei dem herrschenden Sturm griff das Feuer so schnell um sich, daß nur wenig gerettet werden konnte. Herr F., der bei Ausbruch des Feuers nicht zu Hause war, ist nur mit einer geringen Summe versichert. Das Feuer soll durch Explosion einer Petroleumlampe enstanden sein.

Heinrichswalde, 2. Oktober. Die „Kreisnachrichten“ melden: In der Nacht von Sonntag zu Montag wurde in der Postagentur Motzischken ein Einbruch verübt und die Kasse beraubt. Den Einbrechern sind 1500 Mk. in die Hände gefallen.

Elbing, 2. Oktober. Unter sehr reger Beteiligung seitens der Gemeindemitglieder, der Vertreter der kirchlichen und städtischen Behörden fand am Sonntag die Feier des 500jährigen Jubiläums der Heiligen Leichnamskirche statt. Die Kirche war festlich geschmückt. Unter dem Geläute der Glocken fand um 10 Uhr von dem Pfarrhause aus der festliche Einzug in die Kirche statt. In dem Festzuge bemerkte man außer den Geistlichen, den Mitgliedern des Kirchenrates und der Gemeindevertretung, die Herrn Konsistorialpräsident D. Meyer-Danzig, Generalsuperintendenten D. Döblin-Danzig, Geheimrat Elditt, Landrat von Etzdorf, Kunstmaler Fahlberg-Berlin usw. Die Liturgie hielt Herr Prediger Heuer ab. Herr Generalsuperintendent D. Döblin hielt die Festpredigt. Herr Superintendent Schiefferdecker gab den Festbericht, welchem wir folgendes entnehmen: Im Jahre 1400 brannte die von Schiffern gegründete St. Georgskapelle ab, nur die Hostie blieb unversehrt. Der Ordensgebietiger Helling Schwan baute um diese die Kirche zum Heiligen Leichnam, welche im Jahre 1595 evangelische Pfarrkirche wurde. Im Jahre 1775 erhielt die Kirche am östlichen Giebel einen Anbau; am 31. August 1896 wurde durch Herren Generalsupperintendenten Döblin der letzte Erweiterungsbau eingeweiht. Die Kirche hat jetzt 1000 Sitzplätze. 1646 wurde durch den Töpfermeister Gutrecht der Altar erbaut. Dieser ist jetzt durch den Kunstmaler Fahlberg-Berlin nach den Anordnungen des Provinzialkonservators Schmidt-Marienburg erneuert worden. Zu den Kosten der Wiederherstellung steuerten bei der Kultusminister 800 Mk., die Stadt Elbing 500 Mk., die Kirchenkasse 600 Mk.; durch freiwillige Gaben kamen 700 Mark zusammen.

Elbing, 2. Oktober. Am Sonnabend verlor Rentier Gerhard Dyck aus Petershagen auf dem Wege von dort nach Elbing ein Kouvert mit 29 900 Mk. (29 Tausendmarkscheine und 9 Hundertmarkscheine). Herr Dyck hatte das Kouvert mit den Scheinen in der Brusttasche und es ist anzunehmen, daß demselben beim Herausnehmen anderer Briefschaften aus der Tasche das wertvolle Kouvert entfallen ist.

Danzig, 2. Oktober. Sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum beging gestern der bei der hiesigen Eisenbahndirektion beschäftigte Eisenbahn-Betriebssekretär Alexander von Kaminski, dem aus diesem Anlaß der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen wurde. Der Kronenorden 4. Klasse wurde ihm bereits früher verliehen.

Danzig, 2. Oktober. Das aus Südwestafrika heimgekehrte Kanonenboot „Habicht“ stellte heute nach zehnjährigem, unterbrochenem Auslandsdienst auf der Kaiserlichen Werft behufs Vornahme umfassender Reparaturen mit Flaggenparade außer Dienst.

Danzig, 1. Oktober. Die Strafkammer in Danzig verurteilte den Bauunternehmer Schöps und den Maurerpolier Czarnowski, die seinerzeit den Einsturz eines Neubaues am Brunshöferwege in Langfuhr wegen schlechter Bauausführung verschuldet hatten, zu 600 beziehungsweise 200 Mark Geldstrafe.

Rominten, 2. Oktober. Am gestrigen Gottesdienste nahmen als Gäste der Majestäten auch Landwirtschaftsminister von Podbielski, Oberforstmeister von Altmann und Regierungs- und Forstrat Hettenhausen teil. Wie am vorigen Sonntag war auch diesmal der Chef der russischen Gendarmerie in Kibarty anwesend. Nach der Mittagstafel fuhren die Majestäten, Prinzessin Luise, Minister von Podbielski und die übrigen Gäste nach dem Kinderheim, wo die Dorfjugend mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurde. Von hier aus begab sich der Kaiser mit Herrn von Podbielski und mehreren Herren der Umgegend nach Szittkehmen zur Besichtigung des neuerbauten Johanniterkrankenhauses, während die Kaiserin etwas später direkt nach Jagdhaus Rominten zurückkehrte. Minister von Podbielski ist heute früh von Goldap aus abgereist.

Jastrow, 2. Oktober. Erstickt ist hier der Maurer Bereit. Als er gemeinschaftlich mit seinen Wirtsleuten das Mittagessen einnahm, geriet ihm ein Stück Fleisch in die Luftröhre. Die ärztlicherseits sofort angestellten Bemühungen, das Fleischstück zu entfernen, waren ohne Erfolg. Der Verstorbene war 38 Jahre alt und verheiratet. — In ihrem Bette tot aufgefunden wurde die im Alter von 77 Jahren stehende Witwe Benke von hier. Als Ursache des Todes wurde ein Schlaganfall festgestellt.

Bromberg, 2. Oktober. Noch in keinem Jahre ist so viel Holz die Weichsel abwärts nach hier gekommen bezw. kommt noch, wie in diesem Jahre. Bis jetzt haben die Hafenschleuse bei Brahemünde 700 000 laufende Meter passiert, weitere 450 000 laufende Meter liegen jetzt vor der Schleuse auf der Weichsel und 150 000 laufende Meter sind auf der Weichsel unterwegs nach hier. Bei dem Eintritt eines frühen Winters und Frostes, wenn bis dahin der Hafen nicht fertig und dem Betrieb übergeben ist, steht gar viel auf dem Spiele; denn das Holz friert auf der Weichsel ein und ist dann für die betreffenden Besitzer verloren. Eine solche Menge von Holz wie in diesem Jahre ist übrigens noch nicht dagewesen. Die höchste Ziffer belief sich in einem Jahre auf 928 000 laufende Meter, in diesem Jahre sind es, wie oben angegeben, 1 300 000 laufende Meter.

---

der grandiosen Schönheit dieses Landschaftsbildes geben.

Der Rückweg nach Ungarn führte uns durch das Podeplaskital über den interessanten Polnischen Kamm (2200 m) ins Felker Tal, in das der höchste Gipfel der Tatra, die Franz-Josephs-Spitze (früher Gerlsdorferspitze genannt) herabschaut. Leider wurde uns die Gunst des Wetters, die wir bis dahin genossen hatten, untreu; auf der Kleinen Visoka (2430 m), die ein Teil der Gesellschaft vom Poln. Kamm aus bestieg, gab es Nebel und leichten Regen. Rasch eilten wir nun hinab zu dem gastlichen Haus, das die treffliche deutsche Sektion Schlesien des Karpathenvereins im Felker Tal erbaut hat, und nach kurzer Rast zum vertrauten Weszterheim.

Am andern Morgen strömte der Regen, als wir abrückten. Es war, als sollten wir zum Schluß noch erfahren, wie gut wirs in den 11 Marschtagen getroffen, wie ganz anders es dem Gebirgswanderer ergehen kann. Uns focht das üble Wetter nicht mehr viel an. In festem Tritt und Schritt marschierten wir noch einmal durch Schmecks und dann hinab nach dem großen deutschen Ort Groß-Schlagendorf, der leider, wie die Zeitungen meldeten, kürzlich einem großen Brande zum Opfer gefallen ist. Dort fanden wir die behaglichste Aufnahme im „Park Weszter“. Vor Jahren, ehe die großen Touristenhäuser am Gebirgsfuß entstanden, war dies ein Hauptquartier aller Tatrawanderer. Jetzt ist es hier stiller geworden, um so besser ist man bei diesem trefflichen Deutschen aufgehoben, der der neben dem Gasthaus eine große Landwirtschaft betreibt, übrigens auch Besitzer von Weszterheim ist. Schön genossen wir auch von hier aus den Anblick der ganzen Tatra in wechselnder Beleuchtung, in Gewitterstimmung und Abendrot. Ein vergnügter Abschiedsabend bei feurigem Szamorodner Wein und fröhlichem Kommersgesang beschloß den Tag.

Am andern Morgen führte uns die Bahn von dem nahen Städtchen Poprad aus der Heimat zu. Noch einmal sahen wir vom Zug aus das Gebirge, in dem wir so frohe Wanderstunden genossen, so viele erhebende Eindrücke einer gewaltigen Natur empfangen hatten. Ein interessantes Erlebnis brachte noch die Reise. Im gleichen Zug mit uns fuhren die Führer der magyarischen Unabhängigkeitspartei, Kossuth und Graf Apponyi, jetzt die Männer des Tages in Ungarn, zu einer Agitationsversammlung in Szent Miklos, dem Hauptort von Liptau. Dort großer Empfang, weißgekleidete Jungfrauen, Vereine mit Nationalfahnen, endlose Eljen-Rufe, helle Begeisterung. Von unseren Fenstern konnten wir aus nächster Nähe die Reden anhören, freilich nicht verstehen, mit denen die beiden dem Begrüßungsredner erwiderten; Kossuth, „der ungekrönte König“ von Ungarn, ein etwas schlaffer, geschwollener Herr, Apponyi eine aristokratische Erscheinung mit kühngeschnittenen Zügen. Wie man uns auf der Fahrt erzählte, erwartete man bei der bevorstehenden Wahl blutige Köpfe und hatte reichlich Militär und Landjäger hingeschickt. Sie ist dann übrigens unentschieden geblieben, den Ausfall der Stichwahl haben wir aus den Zeitungen nicht erfahren.

Erst nach längerem Aufenthalt konnte unser Zug, dessen Trittbretter voller Menschen hingen, die Station verlassen. Ein Nachtquartier wurde noch in Breslau genommen und der Besichtigung seiner Sehenswürdigkeiten der nächste Tag gewidmet. Dann brachte der Nachtschnellzug die Gesellschaft nach 14tägiger Reise in die Heimat.



Thorn, den 3. Oktober.

— **Zum Provinziallandtag** findet, wie gestern bereits gemeldet, vom hiesigen Magistrat in der Stadtverordnetenversammlung die Wahl zweier Abgeordneten am 23. d. Mts. statt. Es ist das erste Mal nach der Ausscheidung aus dem Landkreise, daß die Stadt Thorn ihre eigenen Vertreter zum Provinziallandtag selbst wählt.

— **Zu dem 25jährigen Amtsjubiläum,** das Herr Kreisausschußsekretär Jäger am Sonntag begehen konnte, wurden ihm außer dem von uns bereits gemeldeten Kommerse auch noch andere Ehrungen dargebracht. Unter Führung des Herrn Landrats Dr. Meister begaben sich die Herren des Kreisausschusses und die Kollegen des Jubilars in dessen Wohnung. Der Herr Landrat hielt eine Ansprache, in der er die Verdienste des Jubilars hervorhob und ihm eine Ehrengabe überreichte. Seitens des Kreistages wird das Jubiläum am 4. November durch ein Festmahl gefeiert werden. Eine große Anzahl Geschenke nebst Briefen und Telegramme sind dem Jubilar zugegangen, darunter auch ein Schreiben von Herrn Geheimen Regierungsrat von Schwerin.

— **Waldemar Meyer - Quartett.** In viel versprechender Weise wurde gestern die musikalische Saison durch den Kammermusikabend des Berliner Waldemar Meyer-Quartetts eröffnet. Die vier Künstler, Herr Professor Meyer an der Spitze, rechtfertigten vollauf den hervorragenden Ruf, der ihnen voraufgegangen war, und ein außerordentlich starkes Auditorium im großen Saale des Artushofes versammelt hatte. Einigen der Zuhörer war ja auch Prof. Meyer, der bereits 1899 hier spielte, kein Unbekannter mehr. Das Programm des Abends bestand aus drei Perlen der Tondichtkunst, dem Streichquartett Nr. 18, D-dur von Mozart, der F-dur-Romanze von Beethoven und dem G-moll-Streichquartett von Grieg. Das D-dur-Streichquartett Mozarts ist eins seiner Werke, die für ihn charakterstisch sind. In unnachahmlicher Grazie verbinden und verpflechten sich die Melodien. Ab und zu klingt eine erste Saite an, immer aber gewinnt der Frohsinn bald wieder die Oberhand. Wie lacht und kichert es im Allegretto, wie deutlich glaubt man im Menuett zierliche Rokoko- Herren und Damen einherschreiten zu sehen. Im Adagio erhebt sich die Musik zu einem innigen Gebet, worauf im Allegro wieder alles wie Karnevalstreiben durcheinandertollt. Daß die zahlreichen technischen Schwierigkeiten von den vier Künstlern mühelos überwunden wurden, versteht sich von selbst. Besonders zu loben ist der schöne, warme Ton, die außerordentliche Klarheit in der Ausführung und das bis in die kleinsten Einzelheiten tadellose Zusammenspiel. Dasselbe kann auch über die Wiedergabe des Griegschen Streichquartetts gesagt werden. Das Tonwerk des nordischen Komonisten steht zu dem am Anfang gehörten in scharfem Gegensatze. Ein Hauch von Melancholie scheint es zu durchwehen. Der erste Satz bringt unverkennbare Anklänge an Wagners „Fliegenden Holländer.“ Die gleiche stürmische See, von der sich Wagner das Geisterschiff umbrandet dachte, mag auch Grieg vorgeschwebt haben. Der Romanze und dem Intermezzo sind Motive von einschmeichelnder Schönheit zu Grunde gelegt, von derselben Schönheit und Eigenart, die sich in den Liedern Griegs findet. Die Romanze in F-dur von Beethoven gab uns dann Gelegenheit, Herrn Prof. Meyer als Solist kennen zu lernen. Sein eindringlicher, abgerundeter Vortrag und der edle Ton seines Spiels rissen die Zuhörer zu nicht endenwollendem Beifall hin, sodaß sich der Künstler zu einer Zugabe verstehen mußte. Er wählte Schumanns „Springbrunnen“, ein Stück, daß ihm Gelegenheit gab, seine glänzende Technik voll zur Geltung zu bringen. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Herr Professor Meyer als echter Künstler sich von allem Virtuosentum — im schlechten Sinne — fernhielt. M.

— **Kaufmannsgericht Thorn.** Gestern fand eine Gesamtsitzung des Kaufmannsgerichts zwecks Abgabe des Gutachtens für den 8 Uhr-Ladenschluß in Thorn statt, zu der außer dem Vorsitzenden des K.-G., Herrn Bürgermeister Stachowitz, je 4 Beisitzer aus den Kreisen der Arbeitgeber und -Nehmer teilnahmen. Die Diskussion gestattete sich insofern interessant, als fast einstimmig betont wurde, daß die gesetzlich bewilligten 40 Ausnahmetage nicht den Nutzen dem Geschäftsmanne bringen, der von dem Gesetzgeber z. Z. durch diese Einrichtung erhofft wurde, weil das Publikum sich an den früheren Ladenschluß gewöhnt hat und die für den Verkauf bis 10 Uhr freigegebenen Tagen nicht mehr berücksichtigt. Es wurde auf Grund des Antrages der Herrn Kittler, Sternberg, Höhne und Sponer mit allen Stimmen der anwesenden Beisitzer gegen eiue beschlossen, folgendes Gutachten an den Herrn Regierungspräsidenten abzusenden: „Das Kaufmannsgericht Thorn erklärt sich im Interesse der Ladeninhaber und Handlungsgehilfen für den allgemeinen und für alle Geschäfte geltenden 8 Uhr-Ladenschluß an allen Wochentagen mit Ausnahme der Sonnabende“. Gegen die Ausnahme der Sonnabende vom früheren Ladenschluß hatten die Handlungsgehilfen ihre Stimme abgegeben, um nicht noch eine weitere Ausdehnung der wenig beachteten 40 Ausnahmetage herbeizuführen, da aber die Arbeitgeber für den 9 Uhr-Schluß am Sonnabend eintraten, gaben die Gehilfen, um eine Einigung zu erzielen nach. — Eine offizielle Aufforderung zur Abgabe einer Erklärung über den einheitlichen früheren Ladenschluß dürfte in der nächsten Zeit an die Ladeninhaber ergehen, da bereits über ein Drittel der Inhaber der offenen Verkaufsstellen eine solche bei der Kgl. Regierung in Marienwerder beantragten.

— **Der Oktoberumzug** hat sich in diesem Jahr besonders umfangreich gestaltet, wozu wohl auch die bedeutenden Neubauten von Privat- und Beamten-Wohnhäusern beigetragen haben mögen.

An der St. Johaniskirche ist man mit der Aufstellung von Baugerüsten für die Renovierung der Fenster beschäftigt.

— **Eine Schnitzeljagd** veranstaltete heute früh das Offizierkorps des Ulanenregiments. Gegen 12 Uhr war die Jagd beendet und die Reiter kehrten, das Trompeterkorps des Regiments an der Spitze, zurück.

— **Der Taschenfahrplan** liegt der heutigen Nummer unseres Blattes bei.

— **Schwurgericht.** Die Anklage in der Sache, welche heute zur Verhandlung kam, richtete sich gegen die Fischerfrau Josefine Cichocki geb. Czerwinski aus Adl. Soßno, zurzeit in Untersuchungshaft wegen wissentlichen Meineides. Ihre Verteidigung führte Herr Justizrat Radt. Das der Anklage zugrunde liegende Sachverhältnis ist folgendes: Gegen den Maurer und Kätner Thomas Murawski aus Zbiczno war seinerzeit ein Strafverfahren eingeleitet worden, weil er seinem Schwager dem geistesschwachen Arbeiter Johann Cichocki gemißhandelt habe. Die heutige Angeklagte, als Entlastungszeugin vernommen, sagte im Verhandlungstermin am 13. Dezember 1904 eidlich aus, daß sie eines Tages zu Allerheiligen vorigen Jahres auf der Landstraße bemerkt habe, wie zwei ihr unbekannte Männer mit Stöcken auf Cichocki eingehauen und erst auf ihren Zuruf von ihm abgelassen hätten und davongelaufen seien. Ungeachtet dieser Bekundung verurteilte das Schöffengericht Strasburg den Murawski zu einer Geldstrafe von 10 Mk. Infolge eingelegter Berufung kam die Sache vor der Berufungsstrafkammer in Thorn nochmals zur Verhandlung. Auch vor diesem Gerichte wurde Cichocki als Zeugin vernommen. Sie verblieb bei ihrer früheren Bekundung, verweigerte aber die Beeidigung ihrer Aussage und war dazu auch nicht zu bestimmen, obgleich sie deshalb zu einer Geldstrafe von 150 Mk., im Nichtbeitreibungsfalle zu 30 Tagen Gefängnis verurteilt wurde. Die Anklage behauptet nun, daß die Aussage der Cichocki unwahr sei und daß sich die Cichocki durch Abgabe derselben des Meineides schuldig gemacht habe. Die Cichocki behauptete auch heute, daß sie sowohl vor dem Schöffengericht in Strasburg, als vor der Berufungsstrafkammer in Thorn die reine Wahrheit bekundet habe. Die Beeidigung ihrer Aussage in Thorn will sie aus dem Grunde verweigert haben, weil sie angetrunken gewesen sei.

— **Gefunden** wurde ein Pincenez.

Podgorz, 3. Oktober.

Verschiedenes. Unter der Bahnführung bei Piask ist jetzt ein zweiter Gaskandelaber zur Aufstellung gekommen, und beide Laternen spenden allabendlich solch eine Beleuchtung, daß man die ganze Unterführung sehr gut übersehen kann. Beide Laternen werden mit Gas durch unsere Anstalt gespeist. — Die 10. Kompagnie des Inf.-Regts. von Borcke hat gestern morgen das Rudaker Barackenlager verlassen und ist mittels der Eisenbahn Sendsburg (Ostpr.) befördert worden. Diese 10. Komp. wird in Sendsburg den Stamm des dort zu formieren dem 3. Bats. Masurischen Infanterie-Regiments Nr. 146 bilden.

Die Grundsteinlegung der St. Georgenkirche.

Gestern nachmittag 4 Uhr fand die feierliche Legung des Grundsteines für den Bau der St. Georgenkirche in der Kaiser Friedrichstraße zu Mocker statt. Aus dem Kabinett der Kaiserin, der Protektorin der Kirche, war folgendes Schreiben eingegangen:

„Berlin, den 30. September 1905.

An den
Gemeindekirchenrat von St. Georgen,
Thorn-Mocker.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben mich beauftragt, den Kirchenorganen mit einem herzlichen Segenswunsch zum Tage der Grundsteinlegung Allerhöchst derselben Bedauern auszusprechen, daß weder eine persönliche Gegenwart noch eine Vertretung sich ermöglichen läßt. Ihre Majestät hoffen auf ein günstiges und rasches Fortschreiten des Baues und lassen um gelegentlichen Bericht darüber bitten.

Der Kabinettsrat.
von Behr-Pinnow, Kammerherr.“

An der Feier nahmen teil der Superintendent der Diözese, Herr Waubke, der Ortsgeistliche, Herr Pfarrer Heuer, und 10 Geistliche der Umgegend, Herr Bürgermeister Stachowitz-Thorn, als Vertreter des Patronats, die Kirchenältesten, Herr Landrat Dr. Meister, Herr Gemeindevorsteher Falkenberg, Herr Kreisbauinspektor Goldbach, als Bauleiter, Herr Pickelhein als Unternehmer, der Gemeindevorstand und Gemeindevertretung von Mocker und eine große Zahl von Gemeindemitgliedern, Zum Beginn der Feier sang die Gemeinde den Choral: „Großer Gott, wir loben dich.“ Hierauf hielt Herr Superintendent Waubke die Weihrede, der er den Spruch aus dem Propheten Nehemia 4,6 zu Grunde legte, der lautet: „Aber wir baueten die Mauern und fügten sie ganz aneinander bis an die halbe Höhe. Und das Volk gewann ein Herz zu arbeiten.“ Er führte etwa folgendes aus: Vor fast 100 Jahren fiel das Gotteshaus der St. Georgengemeinde den Festungswerken zum Opfer. Bis jetzt ging die Gemeinde als Gast zur Stadt in die Kirche. Das Bedürfnis nach einem eigenen Gotteshause wurde von Jahr zu Jahr größer. Der Wunsch wurde brennender, im eigenen Gotteshause zu beten. Da faßte die Behörde den Plan, zu bauen. Manches Jahr verging, bis alle Hindernisse beseitigt waren, bis die Kosten gedeckt waren. Nicht zum mindesten verdanken wir es der Gnade Ihrer Majestät der Kaiserin, der hohen Protektorin dieser Kirche, daß wir heute den Grundstein legen können. Heute ist der Freudentag der Gemeinde, heute heißt es: „Das ist der Tag, den Gott gemacht.“ Dieses Gotteshaus soll ein Bollwerk ewiger Güter sein. In seinen Mauern soll evangelischer Glaube gehegt und gepflegt werden. Hier soll die Gemeinde unter dem Worte Gottes das Leben in Gott spüren. An diesem Bau arbeiten nur sachverständige und fachkundige Hände. Und doch soll die Gemeinde nicht müßig stehen. Aus vielen Steinen wird sich der Bau erheben mit seinem mächtigen Turm, ein Abbild eines Mannes, der da sagt: „Hier stehe ich, ich weiche nicht.“ Und so sei dieses Haus ein Zeichen der Gnade, die dieser Gemeinde widerfahren ist, und zugleich eine Sammelstelle treuen, evangelischen Glaubens. Das walte Gott! Hierauf sang die Gemeinde: „Ich bin, Herr, zu dir gekommen“. Herr Pfarrer Heuer verlas sodann die Urkunde, die dann in eine Metallkapsel gelegt wurde. In der Kapsel befinden sich ferner: ein Abriß der Geschichte der St. Georgengemeinde seit dem Jahre 1811 (Abbruch der alten Kirche), eine Broschüre des Pfarrers Andriessen-Frankfurt a. O. (früher Thorn, St. Georg) „Die Parochialverhältnisse der ev. St. Georgengemeinde in Thorn und ihre eventuelle Änderung,“ ein Bericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände des Kirchenkreises Thorn von 1904, eine Festordnung der Grundsteinlegung, eine Abbildung der alten 1811 abgebrochenen Kirche und je ein Exemplar der Thorner Zeitung und der Thorner Presse. Während der Versenkung der Kapsel sang die Liedertafel unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Krause-Thorn: „Die Himmel rühmen des ewigen Ehre“ von L. von Beethoven, und gleich darauf, da sich die Versenkung verzögert, „Herr Gott, dich loben wir“ von Wagner. Die anwesenden Vertreter der einzelnen Korporationen trasen sodann an den Grundstein und taten die üblichen drei Hammerschläge mit besonderen Segenswünschen. Herr Pfarrer Heuer sprach ein Gebet und den Segen. Mit dem Gemeindegesang: „Der ewig reiche Gott“ schloß die erhebende Feier. Nach der Feier kam folgendes Telegramm zur Absendung: „Ihrer Majestät der Kaiserin, Rominten (Ostpr.). Euer Majestät spricht der Gemeindekirchenrat von Thorn St. Georgen seinen ehrfurchtsvollen Dank aus für die Segenswünsche zu der soeben vollzogenen Grundsteinlegung unserer Kirche. Heuer, Pfr.“

Eingesandt.

In dem verehrlichen Publikum unseres Stadttheaters hat sich die Meinung verbreitet und festgesetzt, durch das starke Block-Abonnement sei nun der täglich regelmäßige Besuch der Vorstellungen ein derartig reger, daß für diejenigen Theaterfreunde, die keinen festen Abonnementssitz durch den Kauf eines Blocks haben, die Aussicht auf einen guten Platz aussichtslos sei; es sei jeden Abend durch die Abonnenten im Theater „Ausverkauft“! Die unterzeichnete Direktion sieht sich im allseitigen Interesse genötigt, einem derartigen Gerücht ganz energisch entgegen zu treten. Das Block-Abonnement ist ja ein wenig — aber auch nur ein wenig größer wie im Vorjahre, dafür sind die Dauerkarten etwas geringer und so sind noch alltäglich vollkommen genügend gute und oft vorzügliche Plätze für das kaufende Publikum vorhanden! Es versteht sich ja von selbst, daß die Inhaber von Block-Büchern, es sind je 36 Karten bei 125 Vorstellungen in der Winterspielzeit, nicht täglich in's Theater gehen werden! Jeden Spieltag um 11 Uhr Vorm. ist der Augenblick wo die Block-Abonnenten ihr Anrecht auf ihren festen Platz aufgeben, möge das nicht abonnierte Publikum sich an der Tageskasse überzeugen, wie viel gute Sitze noch zu haben sind! Das Gerücht „Ausverkauft“ ist stets übertrieben und unwahr! In der vorigen Spielzeit, wo doch der Besuch gewiß ein guter war, war das Theater tatsächlich ausverkauft ein einziges mal am 2. Weihnachtsfeiertage! Sonst gab es immer noch Plätze; und so wird auch in diesem Jahre um 11 Uhr an der Tageskasse jedem billigen Wunsche des nicht abonnierten Publikums gern entsprochen werden können! —

Hochachtungsvoll
Carl Schröder.



* Verhaftung eines Geistes. Ein höchst spiritistisches Abenteuer ist einer jungen Münchenerin in einem Hotel zu Mailand begegnet. Dort war ein Münchener Ehepaar, Herr und Frau L., mit ihrer Verwandten, Fräulein R. abgestiegen. Als sich das Ehepaar und Fräulein Rosina voll herrlicher Eindrücke spät nachts in ihre Schlafgemächer zurückgezogen, da hatte die schöne Rosina eine schreckliche Vision. Noch war sie nicht vollständig entkleidet, da vernahm sie im großen Wandschrank ein merkwürdiges Geräusch. Die Klopftöne wurden immer stärker, und schließlich entschloß sich Fräulein Rosina, Herrn L. zu rufen. Herr L. aus München kam mit dem ihm eigenen Mute und einer Kerze, nahte sich dem corpus delicti und öffnete die Tür. Darin erschien — — o Triumpf des Spiritismus, — die bis auf Kleidung und Hemd vollständig materialisierte Gestalt eines herrlichen Jünglings. Herr L. und Fräulein Rosina, die von der spiritistischen Theorie, von Materialisationen usw. keine Ahnung haben, schrien um Hilfe, das Hotelpersonal eilte herbei, und der nackte Jüngling wurde festgenommen. Es stellte sich heraus, daß es sich um einen . . . entlassenen Kellner handelte, der es allem Anschein nach darauf abgesehen hatte, Fräulein Rosina zu bestehlen.



Bülow und Tettonie.

Rom, 3. Oktober. Legationsrat von Below bestätigte dem „Corriere de la Sera“, daß die Entreone zwischen Tittoni und Fürsten Bülow nur dem Gedankenaustausch über die allgemeina politische Lage gegolten habe. Er sei sicher, daß kein größerer Mechsel in der politischen Konstellation bevorstände.

Die ungarische Krisis.

Wien, 3. Oktober. Im Abgeordnetenhause erklärte gestern Lueger, Ungarn dürften keine weiteren Zugeständnisse gemacht werden. Das einzige Mittel zur Sanierung der Verhältnisse in den Reichsteilen bestehe in der Oktroyierung des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts und der Befreiung der unterdrückten Nationalitäten in Ungarn.

Fejervary beim Kaiser.

Wien, 3. Oktober. Der in Begleitung des Minister des Innern und des Justizministers hier eingetroffene Fejervary wird am Sonntag vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen werden. Eingeweihte Kreise behaupten, daß Fejervary dem Kaiser das modifizierte Wahlprogramm vorlegen wird, das der Kaiser voraussichtlich annehmen wird.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 2. Oktober		30. Sept.
Privatdiskont	–,–	$3\frac{3}{8}$
Österreichische Banknoten . .	85,20	85,20
Russische " . .	216,45	216,35
Wechsel auf Warschau . . .	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	100,80	101,–
3 pZt. "	89,60	89,70
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,10	101,10
3 pZt " . . .	89,60	89,70
4 pZt. Thorner Stadtanleihe .	103,25	103,20
3½ pZt. " " 1895	98,30	98,40
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	98,50	98,60
3 pZt. " " II "	86,60	86,80
4 pZt. Rum. Anl. von 1894 .	91,60	91,60
4 pZt. Russ. unif. St.-R. . .	89,70	89,40
4½ pZt. Poln. Pfandbr. . .	96,10	96,20
Gr. Berl. Straßenbahn . . .	199,–	199,50
Deutsche Bank	243,50	243,70
Diskonto-Kom.-Ges.	194,60	195,20
Nordd. Kredit-Anstalt . . .	124,70	124,20
Allg. Elektr.-A.-Ges.	232,20	233,50
Bochumer Gußstahl	259,20	260,50
Harpener Bergbau	244,40	244,80
Laurahütte	269,–	270,75
Weizen: loko Newyork . .	$89\frac{1}{8}$	$88\frac{7}{8}$
" Oktober	169,75	–,–
" Dezember	174,75	–,–
" Mai	174,75	–,–
Roggen: Oktober	151,75	–,–
" Dezember	154 –	–,–
" Mai	154,2[illegible]	–,–

Für Kinder mit Rhachitis und Skrofulose, bei denen die Muskel- und Knochenbildung hinter der normalen zurückbleibt, ist Kufekes Kindermehl ein ausgezeichnetes Nährmittel zur Unterstützung der Phosphorbehandlung. Der Gehalt desselben an Mineralstoffen beeingußt die Knochenbildung in günstiger Weise und der reiche Gehalt an leichtverdaulichen Eiweißstoffen wirkt sehr vorteilhaft auf den Ansatz des Muskelfleisches. Außerdem wird der fast immer regelmäßige Stuhlgang bei solchen Kindern durch die Ernährung mit Kufekes Kindermehl reguliert.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

Polizei-Verordnung

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 1905 ff.) in Verbindung mit den §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) verordne ich unter Vorbehalt der nachträglichen Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks was folgt:

§ 1.

Schiffer und Flößer, sofern sie sich innerhalb 6 Tagen vor ihrer Ankunft in Ortschaften oder Bezirken aufgehalten haben, in welchen Fälle von Cholera vorgekommen sind, haben sich unverzüglich nach ihrer Ankunft bei der Ortspolizeibehörde zu melden und sich einer fünftägigen Beobachtung durch die Ortspolizeibehörde zu unterwerfen.

§ 2.

Die für die ausländischen Flößer ergangenen besonderen Bestimmungen der landespolizeilichen Anordnung vom 8. September 1905 (Amtsbl. S. 305), welche der Herr Oberpräsident als Staatskommissar für die Bekämpfung der Cholera im Stromgebiet der Weichsel erlassen hat, werden durch diese Polizei-Verordnung nicht berührt.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen den § 1 dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu sechzig Mark bestraft, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt.

Marienwerder, d. 18. Sept. 1905.

Der Regierungs-Präsident.

wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 1. Oktober 1905.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

In unserer Verwaltung ist die Stelle des **ersten Kalkulators** zum **1. April 1906** zu besetzen.

Zivilversorgungsberechtigte Bewerber, welche sich in längerer Tätigkeit als selbständige Kalkulatoren bei Gemeinde- oder anderen Verwaltungs-Behörden bewährt haben, wollen ihre Meldungen unter Beifügung ihrer Zeugnisse, des Zivilversorgungsscheines, eines Gesundheitsattestes und eines Lebenslaufs bis zum **15. November 1905** an uns einreichen.

Das Gehalt beträgt 2500 Mark und steigt von 3 zu 3 Jahren um je 200 Mark bis zum Höchstbetrage von 3500 Mark. Außerdem wird ein Wohnungsgeldzuschuß von 10 % des jeweiligen Gehalts gezahlt.

Die Anstellung, der eine halbjährliche Probedienstzeit vorangehen hat, erfolgt auf Lebenszeit und mit Pensionsberechtigung.

Den Militäranwärtern wird bei der Pensionierung die zum Erwerb der Militäranwartschaft auf Zivildienst-Anstellung geleistete Militärdienstzeit zur Hälfte angerechnet.

Nicht erprobte Kalkulatorbeamte haben keine Aussicht auf Berücksichtigung.

Thorn, den 29. September 1905.

Der Magistrat.

4500—5000 Mark

zum 1. Dezbr. auf sichere Hypothek zu vergeb. Näh. Geschäftsst. d. Ztg.

Darlehen 500 aufwärts. **Kleusch, Berlin,** Steinmetzstr. 25. Ohne Vorschuß. (Frei-Kuvert.)

Meine Wohnung

befindet sich nicht mehr Paulinerstraße 2 sondern

Gerechtestrasse 16

im Hause des Herrn Kaufmann **J. Murzynski.**

Franz Kwiatkowski,

Malermeister.

Karl Fieber, Gerberstr. 13/15 I

aus **Bad Kudowa**

ärztl. gepr. Masseur u. Krankenpfleger

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften in Thorn für **Massage,** Packungen, Abreibungen u. s. w.

Modistin für Damenhüte etc.

Frau Bertha Krantz

zeigt ihrer hochgeehrten Kundschaft an, daß sie ihre Wohnung vom 3. Oktober an nach

27 Gerechtestrasse 27, 2 Treppen

verlegt hat. Bestellungen auf Brautkränze werden auch gern entgegengenommen.

Fabrikmädchen

stellt bei hohem Lohn ein

Thorner Honigkuchen-Fabrik Albert Land.

Meßmer's Thee

L. Dammann & Kordes, Fernspr. 51, **J. G. Adolph,** Delikatessen, und **Jul. Buchmann,** Konfitüren.

HERREN-MODEN

für

Herbst und Winter

Vorzüglichste Waren ·
Tadelloser Sitz · · · ·
Vornehme Ausführung

B. DOLIVA · Artushof.

Kontorist

gesucht.

Honigkuchenfabrik Gustav Weese.

Schlossergesellen und Lehrling

sucht **Robert Majewski,** Fischerstraße 49.

---

50 tüchtige Arbeiter

können sich sofort auf Bahnhof Suchatowko (Strecke Thorn-Hohensalza) bei Herrn Ingenieur **Gansen** zum Verladen von Kriegsmaterialien melden. Stundenlohn 35 Pfennige.

Einen Lehrling

zur Bäckerei sucht

Otto Sakriss, Bäckermstr. Culmerstr.

Ein Lehrling findet Stellung bei **A. Wohlfeil,** Bäckermeister.

Barbierlehrling

sucht **H. Dittmann,** Heiligegeiststr.

Einen Schulknaben

z. Zeitschriften austragen f. d. Nachm. sucht **A. Matthesius,** Buchhandlg.

Gute Stellen

für Bonnen und Erzieherinnen.

Auskunft bei Frau **v. Karpinska,** Warschau (Russ. Polen), Moniuszkistraße Nr. 7.

Tüchtige

Putz-Verkäuferinnen und Putz-Zuarbeiterinnen

sucht bei hohem Gehalt **H. Salomon jr.**

Taillenarbeiterinnen, eine Maschinennäherin

werden gesucht. **F. Strohmenger,** Schuhmacherstraße 14

Junge Mädchen

finden bei hohem Lohn Beschäftigung.

Honigkuchen-Fabrik Gustav Weese.

Junges Mädchen

wünscht zwecks Anreg. Brief- und Kartenwechsel.

Postl. Strasburg Wpr. **P. P. I.**

Infolge Erhöhung des Reichsbankdiskontes setzen wir die Zinssätze für Depositengelder bis auf Weiteres gültig wie folgt fest:

mit täglicher	Kündigung	3 %
„ monatlicher	„	3½ %
„ dreimonatlicher	„	4 %

Norddeutsche Creditanstalt, Filiale Thorn.

Geschäfts-Eröffnung!

Hierdurch die ergebenste Mitteilung, daß ich am hiesigen Platze, **Katharinenstrasse 10,** unter dem Namen

Erfurter Blumenhalle

ein erstes Binde- und Blumen-Geschäft

eröffne.

Ich bin im Stande, betreffs Binderei und Dekorationen, das Schönste und Geschmackvollste zu liefern, ebenso sichere ich eine äußerst koulante, gewissenhafte Bedienung zu.

Eröffnung

Telephon 411. Mittwoch Nachmittag. Telephon 411.

Indem ich die ergebenste Bitte ausspreche, meinem hiesigen Unternehmen einer gütigen Unterstützung zu gewähren, zeichnet

Hochachtungsvoll

Hermann Arthur Hayde.

Alte, nicht sitzende Gebisse werden geändert.

Schonendste Behandlung.

Für Zahnleidende!

Frau **Margarete Fehlauer,** Seglerstraße 29.

Gebisse, einzelne Zähne, Plomben, unter weitgehendster Garantie! Zahnziehen und Nervtöten schmerzlos. Teilzahlungen gestattet!

Billigste Preise.

Reparaturen werden sofort ausgeführt.

Pädagogium Ostrau bei Filehne.

Pension a. d. Lande. **Von Sexta an.** Erteilt Einjährigenzeugnis.

Für Zahnleidende Th. Paprocki, prakt. Dentist, **Culmerstrasse 1.** Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr.

Fröbelscher Kindergarten
konzessionierte Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen.

Anmeldung erbeten Schuhmacherstraße 1, pt. (Ecke Bachestr.)

Clara Rothe, Vorsteherin.

Tafelkuhbutter, 10 Pfd-Colli M. 6.50, **Scheibenhonig** M. 4.20. Z. Prob. 5 Pfd. Butter u. 5 Pfd. Honig M. 5.30. **Sternlieb Tluste 146 via Breslau.**

Chemische Waschanstalt

und

Färberei

von

Ad. Kaczmarkiewicz

befindet sich vom 1. 10. 05

nur Gerberstrasse 13|15 pt.

neben der Töchterschule und Bürgerhospital.

Reparaturen

an Nähmaschinen aller Systeme werden sorgfältig u. billig ausgeführt.

A. Renné,

Thorn, Bäckerstraße Nr. 39.

Tapeten-Ausverkauf!!!

3000 Rollen Tapeten

werden, um damit zu räumen, **unterm Einkaufspreis verkauft.**

G. Jacobi,

Bäckerstr. 47. Malermeister.

Zum Ausstopfen

von Vögeln und Säuge-Tieren empfiehlt sich

M. Malkowski, Präparator, Graudenz, Lindenstr. 7.

Ein kleines Kinderbettgestell und ein verstellbarer **Kinderstuhl** zu kaufen gesucht. Offerten Altstädt. Markt 5, 3 Treppen.

Beste oberschl. Steinkohlen
Salon-Briketts
Kleingemachtes Brennholz

liefert zu billigsten Preisen jedes Quantum frei ins Haus

Fritz Ulmer, Mocker.

Norddeutscher Lloyd
BREMEN

Regelmässige Verbindung mit den Riesen-Schnell- und Postdampfern zwischen

BREMEN und **AMERIKA**

New York Baltimore

via Southampton/Cherbourg direkt

Süd-Amerika.
Mittelmeer, Aegypten, Ostasien, Australien.

Nähere Auskunft erteilt:

in Graudenz: **R. H. Scheffler,**
in Culm: **Ch. Doehn,**
in Löbau: **W. Altmann.**

Oehmig-Weidlich's

Kinderbade-Seife

(ohne jede Schärfe)

mit Zusatz von chemisch reinem Glycerin, höchst mild u. angenehm im Gebrauch, ist als Konsum-Toilette-Seife I. Ranges echt zu haben in **Thorn** bei:

Franz Piontek
Oscar Schlee
Frau **H. Hoppe,** Frisier-Salon;

in **Culmsee** bei:

J. Scharwenka
Oscar Zaufke;

in **Podgorz** bei:

Rudolf Meyer
H. Streifling;

in **Briesen** bei:

J. Mattussik.

Junges fettes Fleisch

empfiehlt

Rossschlächterei Araberstr. 9.

im eigenen Hause.

Stadttheater in Thorn.

Direktion: **Carl Schröder.**

Donnerstag, d. 5. Oktober cr.:

Rose Bernd.

Schauspiel in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.

Freitag, den 6. Oktober cr.:

Der blinde Passagier

Lustspiel in 3 Akten von Blumenthal und Kadelburg.

Verein der Deutschen Kaufleute
Ortsverein Thorn.

Mittwoch, den 4. Oktober, abends 9½ Uhr im Restaurant **„Zum Pilsner":**

1. Oktoberversammlung.

Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Auch nichtorganisierte Kollegen sind willkommen.

Heute:

Frischen Apfel- und Pflaumenkuchen.

Max Szczepanski.

Dachpappen und Dachteer, Asphalt, Kienteer und Karbolineum

empfiehlt

Carl Kleemann, Thorn.

Lagerplatz: Mocker Chaussee.

Schaufenster-Rouleaux
Paul Gollert - Neu Ruppin.
Theatermalerei und Bühnenbau.

Mein Grundstück Mauerstraße 10

670 □m groß, auch zu jeder gewerblichen Anlage passend, ist im ganzen oder geteilt unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Oskar Winkler, Elisabethstr 22.

In den

Grau'schen Häusern

von sogleich oder später zu vermieten:

1. Wohnung des verstorbenen Herrn Grau, Katharinenstr. 3 b, ptr., 4 Zimmer, Küche u. Zubehör,
2. Katharinenstr. 5 I, 3 Zimmer, Küche und Zubehör.

Nähere Auskunft erteilt

der Nachlaß-Verwalter A. C. Meisner,

Gerberstraße 12, parterre.

Bromb.-Vorstadt.

Freundliche Wohnung, Stube, Kabinett, Entree, Küche, für 13 M. Kellerwohnung Stube und Küche 6,50 M. von gleich zu vermieten.

Wittjohann, Mellienstraße 137.

---

400 Mark. **Friseur-Laden**

mit kl. **Wohnung** vom 1. 10. zu vermieten.

R. Schultz, Friedrichstr. 6.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern, heller Küche und Zubehör, sowie **zwei kleinere Wohnungen** mit reichlichem Nebengelaß sind zu vermieten **Kirchhofstr. 54.**

Wohnung, 1. Etage, 3 Zimmer, Entree, Balkon, helle Küche, vom 1. 10. zu vermieten Mellienstr. 123.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern und Zubehör zu vermieten **Brombergerstr. 31.**

Wohnung, 3 Zimmer, helle Küche, Badeeinrichtung und Nebengelaß, 1 Treppe, von gleich zu verm. Zu erfr. Breitestr. 32 III.

---

2 gut möbl. Zimmer mit Entree I. Etag. p. gleich od. später zu verm.

Eduard Kohnert.

Möbl. Zimmer z. v. Tuchmacherstr. 14.

---

2 möblierte Zimmer

mit Burschengelaß von sof. zu verm. Schuhmacherstraße 24, parterre.

Möbliertes Zimmer

mit Frühkaffee zu vermieten Seglerstraße 7. **Herzberg.**

---

2 möbl. Zimmer, mit auch ohne Pension von sofort zu vermieten. Zu erfragen bei

Markus, Schillerstr. 12, pt.

Balkon-Wohnung,

3 Zimmer, Entree, Küche u. Zub., vollständig renov., z. verm. **Schulstr. 22.**

Möbl. Zimmer z. v. Schillerstr. 20.

Möbliertes Zimmer

mit sep. Eing. für 10—15 M. ges. Off. unter **6000** an die Geschäftsst.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 233 — Mittwoch, 4. Oktober 1905.

Die Sprengung des Chatham.

Ueber die Sprengung des im Suezkanal gestrandeten Dampfers „Chatham", von der wir bereits berichteten, wird nunmehr ausführlich gemeldet: Die Sprengung hatte das Resultat, daß von dem ganzen Vorderteil des Schiffes bis zum Großmast nicht eine Spur mehr zu sehen ist. Dagegen ist vom hinteren Teil ein großes Stück zurückgeblieben, und es wird voraussichtlich notwendig sein, eine neue Sprengung vorzunehmen. Die Explosion hat die gefürchteten nachteiligen Störungen nicht gebracht, allerdings ist der Kai am asiatischen Ufer vollständig demoliert und zwar auf eine Strecke von ca. 250 Metern, und das gesamte Mauerwerk ist zerrissen und fortgeschleudert worden. Das afrikanische Ufer dagegen ist unbeschädigt geblieben. Um die Sprengung vorzunehmen, wurden von Tauchern riesige Dynamitmengen von je fünfhundert Pfund vorn und hinten in das Schiff geladen. Als die Explosion, die vielleicht die größte ist, die jemals zur Zerstörung eines Schiffes unternommen wurde, erfolgte, stieg eine ungeheure Wassersäule auf mit der Präzision einer Rakete. Bis das Wasser und die Schiffstrümmer aus der Luft herunterkamen, vergingen volle 35 Sekunden? Die Wassersäule verteilte sich unter dem Druck des Windes in eine mächtige große Wolke, die hier und da durch die darin befindlichen Schiffstrümmer verdunkelt wurde. Die ungeheuere Kraft der Explosion kann daraus ermessen werden, daß Eisenstücke von 1000 Kilogramm beinahe einen halben Kilometer von der Explosionsstelle entfernt gefunden wurden. Der Kanal war einige Kilometer von der Explosionsstelle vollständig ruhig, dagegen starben in der Nähe der Explosionsstelle fast sämtliche Fische. Die Eisenbahnlinie, die den Kanal entlang führt, wurde schwer beschädigt, ebenso die Telegraphenleitung. In Port Said hatte man ernstlich befürchtet, daß eine ungeheuere Flutwelle die Stadt überschwemmen würde, und fast die gesamte Bevölkerung hatte sich ins Innere geflüchtet. Außer einer ungeheuren Detonation, die man bis nach Ismalia, das über 50 km entfernt ist, hören konnte, zeigte sich keinerlei Wirkung.



* Wieder eine Eisenbahnkatastrophe. Ein größerer Unfall ereignete sich am 30. September abends 8 Uhr 43 Minuten auf dem Bahnhof Czernitz. Der Personenzug 858 (Nendza — Kottowitz) fuhr bei der Ausfahrt unter Nichtbeachtung des Haltesignals auf ein stumpfes Gleis und zertrümmerte den am Ende stehenden Prellbock. Die Lokomotive, der Packwagen und drei Personenwagen 4. Klasse stürzten in Böschung hinab. Der Lokomotivführer Stephan und der geprüfte Heizer Popratz, beide aus Kattowitz, wurden getötet, ein Zugführer und zwei Reisende schwer, mehrere Personen leicht verletzt. Der Verkehr ist nicht gestört. Über die Ursachen der Einsenbahnkatastrophe wird weiter berichtet: Soweit bisher feststeht, hat der Lokomotivführer bei der Ausfahrt das auf „Halt" gestellte Signal übersehen. Auch zwei weitere auf dem Gleise auf „Halt" gestellte Signale hat er nicht bemerkt, so daß die Lokomotive mit voller Geschwindigkeit auf den Prellbock fuhr.

* Ein neues Erdbeben in Italien. Am Sonnabend vormittag 10 Uhr 19 Min. ereignete sich in Mazzara del Vallo ein starkes Erdbeben welches unter der Bevölkerung großen Schrecken verursachte, aber keinen Schaden anrichtete.

* Eine Millionenspende. Die deutschen Solvay-Werke zu Bernburg stifteten anläßlich ihres 25jährigen Bestehens ein Million Mark zu gemeinnützigen Zwecken. Von dieser Summe sind 600 000 Mark für die Arbeiter, 200 000 Mk. für die Beamten der Firma bestimmt.

* Der Tod in den Flammen. In Kopenhagen brannte Sonnabend nacht der Krug Höjslew bei Skiwe nieder. Der Krugbesitzer, seine Kinder und ein Mädchen kamen in den Flammen um, die Frau des Besitzers rettete sich durch einen Sprung aus dem Fenster.

* Unter Trümmern begraben. Wie man der Rußkoje Slowo aus Woronesch telegraphiert, stürzte dort am Sonnabend in den Eisenbahnwerkstätten das Dach ein. 400 Arbeiter waren, als sich das Unglück ereignete, in den Räumen beschäftigt. Sie wurden unter den Trümmern des einstürzenden Daches begraben. Etwa 100 Arbeiter erlitten mehr oder weniger gefährliche Wunden. Die verwundeten Arbeiter wurden nach dem Hospital transportiert. Der Zustand vieler ist besorgniserregend.

* Eine längere Sperrung des Altenbekener Tunnels sieht der neue Winterfahrplan vor. Der Verkehr wird bis zur Wiederinbetriebnahme des Tunnels nach wie vor über Bonneburg—Eissen geleitet. Zwischen Holzminden und der neu eingerichteten Tunnelstation ist nur ein sogenannter Pendelverkehr der Züge vorhanden, ähnlich wie bei dem Berliner Vorortverkehr. Zwischen Driburg und Buke ist von der Bahn eine Omnibusverbindung hergestellt, doch übernimmt die Bahnverwaltung „keine Gewähr" für rechtzeitige Ankunft auf den Stationen Driburg und Buke zum Anschluß an die Eisenbahnzüge. Im Tunnel hat man vorläufig die Arbeiten zur Freilegung der unter den Trümmermassen vergrabenen Maschine ganz eingestellt und begnügt sich damit, das defekte Deckengewölbe bis zur Unfallstelle mit Backsteinen provisorisch auszumauern, um weiteren Einstürzen und somit der Gefährdung der im Tunnel beschäftigten Arbeiter vorzubeugen.

* Nach 25jährigem Exil befreit. Unter den russischen Flüchtlingen aus Sachalin, die vorläufig in Kobe weilen, befindet sich, wie einem Londoner Blatt von dort berichtet wird, Dr. Alexei Tortgoni, der vor 25 Jahren als Mitschuldiger der Mörder Alexanders II. nach Sachalin verbannt wurde. Er ist jetzt 52 Jahre alt und äußert sich sehr anerkennend über die Art, in der die Sträflinge von der japanischen Behörde behandelt wurden. Während seines Exils hat er mehrere Bücher geschrieben, die er in England und Amerika veröffentlichen will.

* Von einer Seemine in die Luft gesprengt. Die Schiffahrt in den ostasiatischen Gewässern ist noch immer durch zahlreiche schwimmende Seeminen gefährdet, die aus dem russisch-japanischen Krieg herrühren. So meldet ein Telegramm, daß der Küstendampfer „Hsieho" vorgestern von einer unterseeischen schwimmenden Mine bei Weihaiwei in die Luft gesprengt worden ist. Er wurde am Vorderteil getroffen und ging in zehn Minuten unter. Fünfzehn Personen von der Mannschaft, darunter der zweite und dritte Maschinist, wurden in zwei Booten gerettet und von dem Dampfer „Chinhua" nach Schanghai gebracht. Ein drittes Boot mit einer gleichen Anzahl Personen schlug um und ging unter.

Standesamt Thorn.

Vom 24. bis einschl. 30. September 1905 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Tochter dem Schmiedemeister Julian Luedtke. 2. Sohn dem Arbeiter Albert Konitz. 3. Sohn dem Fleischer Emil Dudeck. 4. Uneheliche Tochter. 5. Uneheliche Tochter. 6. Sohn dem Tapezier Stanislaus Czaikowski. 7. Tochter dem Kaufmann Anton Woelk. 8. Tochter dem Maler Johann Witkowski. 9. Sohn dem Fuhrwerksbesitzer Zachäus Zielinski. 10. unehelicher Sohn.

b) als gestorben: 1. Gertrud Reile $2\frac{3}{4}$ Monate 2. Alfons Blachowski $1\frac{1}{6}$ Jahr. 3. Franz Dronszkowski 6 Monate. 4. Johannes Ziganki $1\frac{1}{2}$ Monat. 5. Schüler Wilhelm Kühne 13 Jahr. 6. Hospitalitin, Arbeiterwitwe Marie Dommek geb. Kwiatkowski $58\frac{5}{6}$ Jahre. 7. Arbeiter Martin Grabarek $30\frac{5}{6}$ Jahre. 8. Hausbesitzer Gustav Lau 64 Jahre. 9. Schriftsetzer Bernhard Brzszkowski $25\frac{1}{12}$ Jahre. 10. Lucie Lugiewicz 9 Monate. 11. Restaurateur Boleslaus Domanski $52\frac{11}{12}$ Jahre. 12. Rentier Dionysius von Golkowski aus Rotzlawken (Rußl.) $68\frac{1}{3}$ Jahre. 13. Arbeiter Eduard Telke aus Gr. Rogau $43\frac{1}{6}$ Jahre. 14. Leo Rapecki. $15\frac{1}{2}$ Stunden.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Arbeiter Franz Kosczinski und Martha Maßlowski, beide hier. 2. Kaufmann Karl Olivier hier und Meta Zoll-Graudenz, 3. Musketier vom Bezirkskommando Thorn Franz Stroinski und Anna Ostrowski, beide hier. 4. Kaufmann Fritz Roßmann und Witwe Helena Stelter geb. Kitowski, beide hier. 5. Sergeant und Regimentsschreiber im Ulanen-Regt. von Schmidt Ludwig Hofmann und Elisabeth Petschat, beide hier. 6. Eisenbahnarbeiter Karl Taube-Mocker und Witwe Hermine Hirsch geb. Spalding, hier. 7. Schlosser Wladislaw Czarniecki-Bromberg und Helene Barschnick hier. 8. Sergeant und Hornist im Pionier-Bataillon Nr. 17 Ernst Paulitz hier und Martha Schartmann-Liegnitz. 9. Vizefeldwebel im Inf.-Reg. Nr. 176 Otto Augstein und Elisabeth Späthe beide hier. 10. Maurer Paul Buttner und Bertha Rogalsky, beide Trebendorf. 11. Sanitäts-Unteroffizier Oskar Henkel-Graudenz und Martha Schulz-Leba. 12. Bergmann Karl Hämper-Lüssern und Emma Wiese-Unna. 13. Stempelmacher August Frisch und Almaten Eicken, beide Vellbert. 14. Arbeiter Friedrich Mietz und Ida Woitschekofski, beide Kölpin. 15. Schuhmacher Eduard Albrecht hier und Auguste Buschke-Groß Laszewo. 16. Trainer Max Trampp hier und Lina Hofmann-Leipzig-Thonberg. 17. Arbeiter Johann Sagert und Minna Bergmann, beide Rügenwalde. 18. Postenwärter Franz Behling hier und Marie Zillian-Pollnow. 19. Gustav Breitkreuz (ohne Beruf), Blandau und Ottilie Breitkreuz-Plonchaw. 20. Fleischbeschauer und Postagent Friedrich Paul hier und Anna Weiß Wystrembowitz. 21. Arbeiter Johann Geka und Marie Ferra, beide Krockow Kr. Putzig Wpr. 22. Arbeiter August Stryewski und Wilhelmine Stölke, beide Berlitt. 23. Kaufmann Ludwig Bernstein-Berlin und Else Wollenberg hier. 24. Maler Julian Grzyminski und Kasmira Bonkowski, beide Mocker. 25. Versicherungs-Inspektor Paul Golembiewski hier und Auguste Krüger Klein-Bartelsee. 26. Königlicher Lokomotivheizer Karl Schulz-Piask und Witwe Olga Sackniess geb. Pansegrau hier. 27. Vizefeldwebel im 9. Westpr. Inf.-Regt. Nr. 176 Gustav Pingel hier und Matha Scherwat-Schwirbeln.

d) als ehelich verbunden: 1. Hauptmann und Komp. Chef im Fußartl.-Regt. Nr. 11 Ferdinand Wendel mit Marie Museholđ, beide hier. 2. Schornsteinfegergehilfe Waldemar Black mit Hedwig Liedtke, beide hier. 3. Hilfsmonteur Julian Selinski mit Martha Piontkowski, beide hier. 4. Sergeant im Fußartl.-Regt Nr. 11 Herrmann Alff-Marienburg mit Martha Schick hier. 5. Sanitätssergeant im Fußartl.-Regt. Nr. 11 Alfons Malinowski mit Martha Wysocki, beide hier. 6. Königl. Schutzmann Friedrich Schreiber-Berlin mit Louise Schweitrig hier. 7. Rammer Theodor Dybowski mit Stanislawa Blaszkiewicz, beide hier. 8. Kutscher Albert Städing mit Amalie Konetzke, beide hier. 9. Hausdiener Franz Rutkowski-Mocker mit Marianna Lewandowski hier.

Standesamt Podgorz.

Vom 26. August 1905 bis einschl. 30. September 1905 sind gemeldet:

a. als geboren: 1. Sohn dem Restaurateur Grunwald. 2. Tochter dem Lokomotivheizer Paul Kubich. 3. Tochter dem Hilfsbremser Julius Hank. 4. Tochter dem Rangierer Daniel Witt-Stewken. 5. Tochter dem Buchhalter Roman Jankiewicz. 6. Sohn dem Bahnwärter August Girle-Balkau. 7. Tochter dem Hilfsheizer Friedrich Pieper-Stewken. 8. Tochter dem Gärtner Bogumil Baginski. 9. Tochter dem Arbeiter Karl Lange-Rudak. 10. Tochter dem Fleischermeister Max Noga. 11. Sohn dem Arbeiter Prybylski 12. Tochter dem Besitzer Heinrich Friski-Stewken. 13. Sohn dem Hilfsbremser August Aßmann-Piask. 14. Tochter dem Arbeiter Robert Röder-Rudak. 15. Sohn dem Hilfsbremser Paul Zielsdorf. 16. Sohn dem Schuhmachermeister Robert Richert-Stewken. 17. Sohn dem Arbeiter Lorenz. 18. Sohn dem Reserveheizer Friedrich Stöyke-Stewken. 19. Sohn dem Kantinenwirt Theodor Hauptmann-Rudak. 20. Sohn dem Arbeiter Friedrich Berner-Rudak. 21. Sohn dem Mühlenbesitzer Anton Rafinski.

b) als gestorben: 1. Oskar Lange-Stewken 3 Monate 3 Tage. 2. Helmut Woelk 29 Tage. 3. Witwer Albert Schneider Rudak 70 Jahre. 4. Angelika Roga 2 Tage. 5. Eine Totgeburt. 6. Helmut Wendland 1 Monat 15 Tage. 7. Altsitzerfrau Karoline Dörr 71 Jahre 4 Mon. 8. Pauline Wolf-Rudak 5 Jahre 8 Monate 9 Tage. 9. Eine Totgeburt. 10. Bahnarbeiter Eduard Berg-Stewken 41 Jahre 7. Monate 21 Tage. 11. Willy Schmidt-Rudak 4 Monate 16. Tage.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Feldwebel Adolf Hiedemeyer Fort V mit Emma Thober-Thorn. 2. Bahnwärter Gottfried Schlacht-Leinefelde mit Klara Otto hier. 3. Schlosser Friedrich Gebhardt hier mit Emma Stök Spital. 4. Hilfsweichensteller Johann Glimm mit Selma Kammerer beide hier. 5. Oberfeuerwerker Arthur Schilke mit Grete Grey-Bromberg. 6. Stellmacher Gustav Hoffmann mit Emma Mansky beide hier.

d) als ehelich verbunden: 1. Rangierer Gichard Heidemann mit Hedwig Rietz beide Rudak. 2. Arbeiter August Bartz-Balkau mit Bertha Wrobel-Bromberg. 3. Bahnarbeiter Hermann Schiemann-Rudak mit Amanda Parlitz-Thorn. 4. Gärtnergehilfe Michael Kowalski mit Anna Bojanowska beide hier.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 2. Oktober.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch hochbunt und weiß 729–745 Gr. 164–166 Mk. bezahlt.
inländisch bunt 676–756 Gr. 143–163 Mk. bez.
inländisch rot 628–777 Gr. 139–161 Mk. bez.
transito hochbunt und weiß 775 Gr. $134\frac{1}{2}$ Mk. bez.
transito bunt 734–750 Gr. 119–122 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 693–720 Gr. 143–$143\frac{1}{2}$ Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 650–668 Gr. 131–138 Mk. bez.
transito kleine 621 Gr. 102 Mk. bez.

Hafer: inländischer 134–138 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 8,80–9,00 Mk. bez. Roggen- 8,80–8,85 Mk. bez.

Magdeburg, 2. Oktober. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 8,35–8,50. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack 6,60–6,90. Stimmung Ruhig. Brodraffinade 1 ohne Faß 19,00– –,–. Kristallzucker 1 mit Sack –,– – –,–. Gem. Raffinade mit Sack 18,75– –,–. Gem. Melis mit Sack 18,25– –,–. Stimmung: Ruhig. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per September 17,30 Gd., 17,75 Br., per Oktober 17,45 Gd., 17,50 Br., per November 17,45 Gd., 17,50 Br., per Dezember 17,50 Gd., 17,60 Br., per Januar-März 17,80 Gd., 17,85 Br. Stimmung: Ruhig.

Köln, 2. Oktober. Rüböl loko 50,50, per Oktober 51,00. — Regnerisch.

Hamburg, 2. Oktober, nachm. 3 Uhr. Kaffee good average Santos per September — Gd., per Dezember 39 Gd., per März $39\frac{1}{2}$ Gd., per Mai 40 Gd. Stetig.

Hamburg, 2. Oktober, nachm. 3 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per September –,–, per Oktober 17,45, per Dezember 17,60, per März 17,95, per Mai 18,25, per August 18,60. Ruhig.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

W. Swiersinski, Kahn mit 7100 Ziegel, von Zlotterie nach Thorn; Kapitän Hemmerling, Dampfer Bromberg mit 1300 Ztr. div. Gütern, Kapitän Friedrich, Dampfer Graudenz mit 1200 Ztr. div. Gütern, beide von Danzig nach Thorn; E. Wels, Kahn mit 3500 Ztr. div. Gütern, C. Gatza, Kahn mit 1600 Ztr. div. Gütern, A. Kubacki, Kahn mit 33 500 Chamottsteinen, sämtlich von Danzig nach Warschau; L. Fabianski, Kahn mit 1700 Ztr. Kohlen, von Danzig nach Plock; A. Przybicz, Kahn mit 2000 Ztr. Blauholz, von Danzig nach Warschau.

Von hervorragenden Professoren, Aerzten und Kliniken begutachtet und empfohlen, auch als Vorbeugemittel ist

Griserin

ein **giftfreies, bakterientötendes Präparat,** welches mit **Erfolg** angewendet wird bei

Typhus, Diphterie, Krebs, Tuberkulose.

Erhältlich in allen Apotheken.

Griserin-Werke, Berlin SW. 61.

Literatur gratis.

Hast du Geld mein Freund, so geh' nach dem Süden.

Vielleicht wirst du dort einen Bronchialkatarrh mit all den leidigen Nebenerscheinungen los. Aber laß dir sagen, daß du denselben Zweck erheblich billiger erreichen kannst: Kauf' dir in der nächsten Apotheke, Drogerie oder Mineralwasserhandlung ein paar Schachteln Fay's echte Sodener Mineral-Pastillen und gebrauche sie nach Vorschrift. Ich wette: ehe drei Tage vergehen, bist du wohlauf und sicher kannst du alles was Husten, Heiserkeit, Katarrh der Luftwege 2c. heißt, nicht bequemer und angenehmer los werden, als durch die Sodener. Für 85 Pfg. per Schachtel überall erhältlich.

Kunst und Reklame. Keine der vielen Drucksachen, welche als Anpreisungen, bunt oder schwarz, uns jahraus, jahrein ins Haus fliegen, verdienen mehr Beachtung und Würdigung als die Preislisten der bek. Importfirma Thee-Meßmer (Frankfurt a. M.) Man erkennt auf den ersten Blick, daß hier wirklich Vornehmes und Außergewöhnliches geboten wird. Die neuen Sujets (Theehaus in Shanghai, japanische Theestunde, ein reizendes Motiv aus der Biedermeierzeit u. a. m.) stammen, wie man uns mitteilt, wiederum von Künstlern von Name und Ruf und sind unter ihrer Mitwirkung vervielfältigt. Unter Glas und Rahmen wirken die Meßmer'schen Kunstdrucke wie Bilder; kein Wunder, daß sie von Sammlern und Liebhabern, sogar auch von kunstgewerblichen Bildungsstätten mehr und mehr verlangt werden.

„Henneberg-Seide" v. 95 Pf.
— für alle Toiletten-Zwecke — zollfrei!
Muster an jedermann.
Nur direkt v. Seidenfabrkt. **Henneberg, Zürich.**

Polizeiliche Bekanntmachung,
die Beleuchtung der Treppen und Flure betreffend.

In anbetracht der öfters vorkommenden Uebertretungen und der im Falle der Nichtbeleuchtung vielfach nur mit großer Gefahr zu passierenden Flure und Aufgänge bringen wir nachstehende

„Polizei-Verordnung

Aufgrund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 123 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hierdurch unter Zustimmung des Gemeindevorstandes hierselbst für den Polizeibezirk der Stadt Thorn folgendes verordnet:

§ 1. Ein jedes bewohnte Gebäude ist in seinen für die gemeinschaftliche Benutzung bestimmten Räumen, d. h. den Eingängen, Fluren, Treppen, Korridors u. s. w., **vom Eintritt der abendlichen Dunkelheit bis** zur Schließung der Eingangstüren, jedenfalls aber bis um **10 Uhr abends ausreichend zu beleuchten.** Die Beleuchtung muß sich bis in das oberste bewohnte Stockwerk, und wenn zu dem Grundstück bewohnte Hofgebäude gehören, auch auf den Zugang zu denselben erstrecken.

§ 2. In den Fabriken und öffentlichen Anstalten, den Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungshäusern müssen vom Eintritt der Dunkelheit ab und so lange, als Personen sich daselbst aufhalten, welche nicht zum Hauspersonal gehören, die Eingänge, Flure, Treppen und Korridors, sowie die Bedürfnisanstalten (Abtritte und Pissoirs) in gleicher Weise ausreichend beleuchtet werden.

§ 3. **Zur Beleuchtung sind die Eigentümer der bewohnten Gebäude,** der Fabriken, öffentlichen Anstalten, Vergnügungs-, Vereins und sonstigen Versammlungshäuser **verpflichtet.** Eigentümer, welche nicht in Thorn ihren Wohnsitz haben, können mit Genehmigung der Polizei-Verwaltung die Erfüllung der Verpflichtung auf Stadtbewohner übertragen.

§ 4. Diese Verordnung tritt 8 Tage nach ihrer Verkündigung in Kraft. Zuwiderhandlungen gegen dieselbe werden, insofern nicht allgemeine Strafgesetze zur Anwendung kommen, mit Geldstrafe bis zu 9 Mk. und im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Außerdem hat derjenige, welcher die nach dieser Polizei-Verordnung ihm auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen unterläßt, die Ausführung des Versäumten im Wege des polizeilichen Zwanges auf seine Kosten zu gewärtigen.

Thorn, den 30. Januar 1888.

Die Polizei-Verwaltung.“

mit dem Bemerken in Erinnerung, daß wir in Uebertretungsfällen **unnachsichtlich** mit Strafen einschreiten werden; gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die Säumigen bei Unglücksfällen **Bestrafung gemäß §§ 222 und 230 des Strafgesetzbuches** und eventl. auch die Geltendmachung von Entschädigungsansprüchen zu gewärtigen haben.

Thorn, den 8. September 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate Oktober, November, Dezember cr. wird

in der Bürgermädchen-Schule am Montag, den 2. Oktober cr., von morgens $8^1/_2$ Uhr ab,

in der höheren Mädchen-Schule am Dienstag, den 3. Oktober cr., von morgens $8^1/_2$ Uhr ab,

in der Knabenmittelschule am **Mittwoch, den 4. Oktober,** von morgens $8^1/_2$ Uhr ab

erfolgen.

Thorn, den 28. September 1905.

Der Magistrat.

Wettbewerb für westpreußische Architekten zur Aufstellung eines Bauentwurfs für den Neubau des Thorner Diakonissenkrankenhauses.

In Mocker bei Thorn soll auf dem dort vom Thorner Diakonissenverein erworbenen Grundstück in der Schwerinstraße ein Krankenhaus neu errichtet werden. Für die Aufstellung der Pläne hierzu wird ein Wettbewerb unter den westpreußischen Architekten hierdurch ausgeschrieben.

Die Arbeiten sind bis **zum 15. Dezember d. Js.** fertig zu stellen. Für die drei besten Arbeiten werden Preise im Betrage von 1200 Mark, 750 Mark und 500 Mark ausgesetzt; für Ankauf von 2 weiteren Entwürfen stehen 600 Mark zur Verfügung.

Die näheren Bedingungen sind gegen Erstattung der durch Drucklegung u. s. w. entstandenen Kosten bei dem Landratsamt in Thorn zu erfragen. Die erwähnten Kosten werden demjenigen zurückerstattet, der eine Bewerbung einreicht.

Preisrichter sind die Herren:
Stadtbaurat Fehlhaber in Danzig,
Baurat Güthe in Thorn,
Regierungs- und Baurat Lehmbeck in Danzig,
Geheimer Sanitätsrat Dr. Lindau in Thorn,
Landrat Dr. Meister in Thorn.

Thorn, den 27. September 1905.

Der Vorstand des Diakonissenkrankenhauses.
Dr. Meister, Landrat.

12000 Mark

hinter Bankgeld per sofort oder später gesucht. Angebote unter **A. Z. No. 100** an d. Exp. d. Ztg. erb.

Altes Gold und Silber

kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14, I.

Danzig. Vorbereit. zum Einj.-Exam. f. d. mittl. u. ob. Kl. d. h. Lehranst. Staatl. konz., beste Erf., vorz. empf. Prosp. gratis. **Dr. A. Rosenstein,** Lindenstr. 8, halbe Allee.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Einlösung der Lose 4. Klasse muß bis Freitag, den 6. d. Mts. bei Anrechtverlust geschehen.

Dauben,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Kirschsaft

frisch von der Presse
Liter 70 Pfennige
empfiehlt
Carl Sakriss.

Ital. Weintrauben

1 Pfd. 35 Pf.
In Kisten von 4 bis 10 Pfd. à Pfd. 30 Pf.
empfiehlt

Carl Sakriss

26 Schuhmacherstrasse 26
Kulmer Vorstadt und Podgorz.

Feine Schweizerkäse!

halbfette Ware	M. 6.–
fette "	" 7.30
schöne Tafelsorte	" 7.70
hochfeine Qualität	" 8.20

versendet in 9 Pfd.-Postkolli franko gegen Nachnahme
Jos. Werder, Wangen i. Allgäu.

Bier-, Likör- und Rotwein-Flaschen
kauft
Eduard Kohnert, Thorn

Globin

ist das beste und feinste Schuhputzmittel

Fritz Schulz jun. Akt.-Ges. „Globin“ Feinstes Lederputzmittel Leipzig. „Grand Prix“ Weltausstellung St. Louis 1904.

Ueberall erhältlich!

Ein heller Kopf verwendet stets **Dr. Oetker's** Backpulver, Vanillin-Zucker, Pudding-Pulver à 10 Pfg.

Fructin bester Ersatz für **Honig.**

Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

---

2 eleg. möblierte Zimmer
von sofort zu vermieten.
Kulmerstraße 10, 2 Treppen.

Hypotheken-Kapital,
Bank- und Privatgeld

besorgt
L. Simonsohn, Baderstrasse 24.

Chemisch reine flüssige Kohlensäure

offeriert
die Stahlflasche à 8 kg zum Preise von Mk. 3.40
" " à 10 " " " " " 4.25

Schlesische Kohlensäure-Industrie G. m. b. H. Schmiedefeld

Engros-Niederlage bei: **Rudolf Asch, Thorn**
Fernsprecher No. 14. Brückenstrasse 9.



Wer die politischen und künstlerischen Ereignisse und Strömungen der Gegenwart in einem humoristisch-satirischen Zeitspiegel betrachten und verfolgen will, der lese jede Woche die neueste Nummer der reich illustrirten Münchner

JUGEND

Preis 30 Pfg.
Probenummer gratis

Wasche mit
Henkel's Bleich-Soda
bewährt seit 30 Jahren!

Meine anerkannt gute **Strickwolle** ist frisch eingetroffen und in all. Preislagen vorrätig.

A. Petersilge, Schlossstrasse, (Schützenhaus).

„Jodella“

ist jetzt der **patentamtlich geschützte Name** für den weit und breit bekannten, bei Arzt und Publikum gleich beliebten

Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran

Der beste, vollkommenste und **wirksamste Lebertran.** Unübertroffen in seinen Erfolgen bei **Drüsen, Skrofeln, engl. Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungenkrankheiten, Erkältungen, Husten, Stickhusten, zur Stärkung und Kräftigung von blutarmen, schwächlichen, blaßaussehenden Kindern. Zur Stärkung nach überstandenen Krankheiten, Influenza, Fieber, Kinderkrankheiten etc. etc.** als **allgemeines Haus- und Vorbeugungsmittel.** — Wirkt **energisch blutbildend, säfteerneuernd, appetitbringend, blutreinigend. Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit.** Jahresverbrauch von Jahr zu Jahr steigend. Winter und Sommer zu nehmen, da immer frisch zu haben. **Preis: M. 2.30** und **4.60.** Alleiniger Fabrikant: **Apotheker Lahusen in Bremen.** Da Nachahmungen, kaufe man **von jetzt ab nur** noch unter dem Namen **„Jodella“,** welcher sich von außen auf jedem Kasten befinden muß. **Zu haben in allen Apotheken. Hauptniederlage in Thorn: Rats-, Annen-** und **Königliche Apotheke** von **A. Pardon.**

Vom 1. Oktober d. Js. ab

befindet sich unser gesamter Geschäftsbetrieb

Katharinenstr. 4

im Neubau der Buchdruckerei von C. Dombrowski.

MEYER & SCHEIBE,
Biergrosshandlung.

Sturmvogel 1905

ist infolge seiner vorzüglichen Lagerkonstruktion mit Laufringen das leichtlaufendste Rad der Welt.

Nähmaschinen

für Stickereien geeignet, in hochvollendeter Konstruktion.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvogel
Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 126.

Versicherungsstand 46 Tausend Policen.

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart,
Lebens- und Rentenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.

Gegründet 1833. Reorganisiert 1855.

Neue Versicherungsbedingungen vom 1. Januar 1904.

Äußerst liberale Bestimmungen in Bezug auf Unanfechtbarkeit und Unverfallbarkeit der Lebensversicherungspolicen.

Anerkannt billigst berechnete Prämien bei frühem Dividendenabzug.

Neue, für Männer und Frauen gesonderte Rententarife.

Außer den Prämienreserven noch bedeutende, besondere Sicherheitsfonds.

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei den Vertretern.

In Thorn: Hauptagent **Max Glässer,** Gerstenstr. 16.

Möbel-Magazin

Schillerstraße **K. Schall** Schillerstraße.

Reichhaltiges Musterlager komplett eingerichteter, vornehmer und einfacher Wohnräume in allen Stilarten und Preislagen.

Spezialkatalog für Brautausstattungen

umfassend

Schlaf-, Wohn- u. Speisezimmer, Salon, Herrenzimmer u. Küche.

Besonderer Katalog über einzelne Möbel.

Kalk, Zement, Gyps, Theer, Dachpappe, I Träger, Drahtstifte, Baubeschläge.

Franz Zährer,
Baumaterialienhandlung.

Gaskronen

neueste Muster
empfiehlt zu sehr billigen Preisen
Ph. Freundlich,
Neustädt. Markt 11.

Abgelagerten
Weisskalk,
vorzüglich zum Putzen geeignet, ferner
Zement, Gyps u. Rohrgewebe
empfiehlt
Carl Kleemann, Thorn.
Lagerplatz: Mocker-Chaussee.

Nachod

bester Magen- und
Cholerabitter,
bestens bewährt in den Cholera-Lazaretten des Feldzuges 1866, sollte in keinem Haushalt fehlen.

Alleinige Fabrikanten
Seidel & Co., Breslau.

Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5. Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Lieferung frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Baar oder Raten von 15 M. monatl. ohne Anzahlung. Preisverzeichn. franco.

Brückenstr. 32.
1 Laden

nebst 2 angrenzenden großen hellen Zimmern, Geschäftskellern ꝛc., desgl. 2. Etage

grosse Wohnung

6 Zimmer, Badestube und vieles Nebengelaß, seit 18 Jahren von der Leinenhandlung A. Böhm innegehabt, von sofort zu vermieten

Nähere Auskunft erteilt
A. Glogau, Wilhelmplatz 6.

Kleiner Laden zu jedem Geschäft geeignet, zu vermieten. Näheres bei **Robert Majewski,** Fischerstr. 49.

Laden nebst Wohnung ist von sofort billig zu vermieten **Brückenstraße 17.**

Laden

für jedes Geschäft passend, eventuell mit Wohnung und großen Speicherräumen in meinem Hause

Neustädt. Markt, Ecke Gerechtestr. per sofort, oder später billig zu vermieten

Bäckerei **J. Kurowski,**
Inhaber: **Otto Friedrich.**

Sichere Existenz!

Ein seit 6 Jahren bestehendes **Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäft** ist von sofort oder später zu übernehmen. Näheres bei **Robert Majewski,** Fischerstraße 49.

Ein kleiner Laden

mit angrenzender Wohnung per sofort zu vermieten.

Herrmann Dann.

Mellienstr. 136

1. Etage, zwei **Wohnungen** mit je 3 Zimmern, Küche u. Zubehör, evtl. mit Pferdeställen (bis 6 Pferde), vom 1. 11. cr. ab zu vermieten. Näheres im Baugeschäft Friedrichstr. 2.

Wohnung

von 2 Zimmern, Balkon, Küche, Badestube und reichlichem Zubehör, von sogleich zu vermieten 4. Etage.

A. Roggatz,
Schuhmacherstraße 12.

Breitestraße 17, III.
Wohnung,

5 Zimmer, Küche, Badestube und Zubehör, zu vermieten.

M. Berlowitz, Seglerstr. 27.

Thorner Marktpreise.

Am Dienstag, den 3. Oktober cr.
Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100Kg.	15	–	16	–
Roggen	=	11	80	14	–
Gerste	=	12	–	13	20
Hafer	=	12	20	13	50
Stroh (Richt-)	=	4	–	4	50
Heu	=	5	–	6	–
Kartoffeln	50 Kg.	1	30	2	–
Rindfleisch	Kilo	1	50	1	70
Kalbfleisch	=	1	–	1	60
Schweinefleisch	=	1	50	1	80
Hammelfleisch	=	1	40	1	60
Karpfen	=	1	80	–	–
Zander	=	1	60	1	80
Aale	=	2	–	–	–
Schleie	=	1	40	1	80
Hechte	=	1	20	–	–
Bressen	=	–	80	1	–
Barsche	=	–	80	1	20
Karauschen	=	–	–	–	–
Weißfische	=	–	20	–	60
Flundern	=	–	–	–	–
Krebse	Schock	2	–	–	–
Puten	Stück	–	–	–	–
Gänse	=	3	20	5	–
Enten	Paar	2	60	4	50
Hühner, alte	Stück	1	–	1	80
" junge	Paar	1	20	1	60
Tauben	=	–	70	–	80
Hasen	Stück	2	50	3	–
Rebhühner	=	–	–	–	–
Butter	Kilo	1	60	2	60
Eier	Schock	3	–	4	–
Spinat	Pfund	–	10	–	15
Birnen	=	–	10	–	25
Aepfel	=	–	5	–	20
Pflaumen	=	–	8	–	12
Wallnüsse	=	–	25	–	35
grüne Bohnen	=	–	–	–	–
Weißkohl	Kopf	–	5	–	15
Blumenkohl	=	–	10	–	40
Mohrrüben	Kilo	–	7	–	10
Zwiebeln	=	–	15	–	–
Schoten	=	–	–	–	–

Für die Familie

Nr. 233 1905.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung.

Das Ahnenbild.

Roman von Anna Maria Witte.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wo ist eigentlich Ellinor?“ bemerkte Alfred nach einer kleinen Pause und zündete eine Zigarette an.

„Sie ist nach der Mühle gegangen, um zu zeichnen,“ entgegnete die Mutter mit Befriedigung. Sie war stolz darauf, ein Talent in der Familie zu haben, das sich allerdings auf ein Minimum beschränkte, und sich nur mit Hilfe des Hauslehrers, welcher ein begabter Zeichner war, und stets die letzte Hand anlegen mußte, erhielt.

„Dann werde ich ihr entgegengehen,“ sagte Alfred, ergriff seinen Hut und wollte sich entfernen.

„Das ist unnötig, ganz unnötig,“ meinte die Mutter, „ich schickte schon den Diener.“ — Alfred tat, als habe er der Mutter Bemerkung überhört. Er reichte ihr flüchtig die Hand und stieg, eine Operettenmelodie pfeifend, die Stufen der Veranda hinunter, durchschritt den Garten und wandte sich, quer über die Landstraße gehend, dem Doktorhause zu.

Fünftes Kapitel.

Der Doktor stand am Gartengitter und lüftete freundlich zum Gegengruße seine Kopfbedeckung, als er Alfreds Verbeugung bemerkte.

„Ich hatte schon jeden Tag die Absicht, sie aufzusuchen, aber ich weiß selbst nicht, was mich dazu nicht kommen ließ, hier bin ich.“ — Es gelang dem jungen Manne, eine solche Harmlosigkeit in seine Worte zu legen, daß Dr. Beyrich den Sohn sehr viel netter als die Eltern fand, und liebenswürdiger, als er sich selbst zugetraut hätte, die Gartentür öffnete, ihn gastfrei zu bewillkommnen.

„Bitte, treten Sie nur gleich in den Garten, bei diesem herrlichen Wetter wäre es schade, im Zimmer zu sein.“

„Darf ich um den Vorzug bitten, Ihre Frau Gemahlin ebenfalls begrüßen zu dürfen?“ fragte Alfred artig, indem er die Pforte wieder zuklinkte.

„Meine Frau ist im Garten mit unserem Logierbesuch, — bitte, hier rechts.“

Beide Herren durchschritten den nicht großen, aber schön gepflegten Garten, in dem Kegelspiel, Krocket und Boccia anzeigten, daß er auch dem Vergnügen diene, und daß kurz zuvor gespielt worden war. — Elsbeth hatte jetzt den Freundinnen gezeigt, daß vieles, was sie in ihrer Kinderzeit hier angelegt hatten, noch unverändert geblieben war. Die Robinsoninsel, die, künstlich im Teiche errichtet, ihrem schwarzen Puppenjungen Freitag zur Wohnung gedient hatte, war soeben von den Damen besichtigt, und an der kleinen Birkenstammbrücke trafen sie mit dem Doktor und Alfred Lehmann zusammen.

Letzterer wiederholte Elsbeth, daß er schon früher gekommen wäre, wenn nicht Verschiedenes ihn zu seinem großen Leidwesen daran verhindert hätte, und fügte mit einem schmelzenden Aufblick seiner etwas hervorquellenden wasserblauen Augen hinzu, daß er aber glücklich sei, bei dieser Gelegenheit nun heute gleich die jungen Damen kennen zu lernen, die seine jetzige Heimat einst die ihre genannt hätten. — Der Arzt hatte die kleine Gesellschaft inzwischen in die Laube dirigiert, und bald hatte sich ein animiertes Gespräch entwickelt, da Alfred sofort Vera auf die Aehnlichkeit mit der Ahnfrau hin ansprach.

„Ist es wahr, daß sie Ihnen erschienen ist?“ fragte Vera, Alfred gespannt anblickend. Er wich diesem Blick, scheinbar unabsichtlich, aus.

„Wer sagt das?“ fragte er, eine direkte Antwort vermeidend.

„Das ganze Dorf ist voller Entsetzen über diesen Spuk!“ bestätigte Elsbeth.

„Sie tut ja nur ihre Pflicht,“ meinte Alfred dann leichthin, „und es ist doch nicht das erstemal, daß sie sich gezeigt hat, es soll schon passiert sein, ehe wir hier waren — ich habe sie allerdings zu sehen geglaubt,“ seine Stimme klang etwas unsicher, „und da sie Ihnen gleicht, mein gnädiges Fräulein,“ er verbeugte sich vor Vera, „war mir der Anblick natürlich nicht unheimlich.“

„Na, das muß ich gestehen, unheimlich wäre mir ein lebendig gewordenes Bild immer,“ meinte Vera ernsthaft, „und Sie könnten uns doch erzählen, wie sich der Geist von Tante Vera benahm?“

„Also Ihren Namen trägt diese Dame sogar,“ — Alfred war es ersichtlich peinlich, daß die Damen von seinem Renkonter mit dem geheimnisvollen Spuk Kunde hatten, und bemühte sich, das Gespräch auf ein anderes Thema zu lenken. Der Doktor kam ihm darin zu Hilfe.

„Sie haben lebhaft geträumt, und die Dorfbewohner, in ihrer Vorliebe für das Unnatürliche, haben eine romantische Erzählung daraus gemacht, — ich kann mir denken, daß es Ihnen nicht lieb ist, die Sache so aufgebauscht zu sehen.“ —

„Mir war ganz deutlich, als ob das Bild aus dem Rahmen stiege,“ versicherte Alfred.

„Dann beziehen Sie doch ein anderes Zimmer,“ schlug Elsbeth vor.

„Das will ich vermeiden, ich bin ein Mann und werde schon mit den Geistern schöner Damen fertig werden.“

Alfred betrachtete das Gespräch für beendet.

Der Schein des verglühenden Abends hatte sich allmählich auf den Garten gesenkt. Die Boskets waren teilweise in Dunkel gehüllt. Die kiesbestreuten Gartenwege glänzten wie goldene Streifen dazwischen. — Es kam keine rechte Unterhaltung mehr in Fluß. Alfred stand auf.

„Grüßen Sie die Ahnfrau, wenn Sie Ihnen heute wieder erscheint,“ — meinte Vera belustigt, „Sie fürchten sie doch ein wenig, gestehen Sie es nur, Sie mögen ja nicht von ihr reden.“

Der junge Lehmann richtete sich, etwas empfindlich, zu seiner vollen Höhe auf: „Ich bin Offizier, meine Gnädigste. Im Kriege treten uns ganz andere Gefahren gegenüber, als die Geister längst Verstorbener. Wenn ich z. B. nachts eine feindliche Vorpostenkette bedenke . . .“

„Sprengen Sie dieselbe ganz allein auseinander, nicht wahr?" Ruth gelang es, ernsthaft zu bleiben, Alfred entging daher die Ironie.

„Meine Gnädigste," begann er von neuem.

Vera biß sich auf die Lippen, um nicht zu lachen. „Warum sind Sie eigentlich nicht beim Militär geblieben, Herr Lehmann?" fragte sie.

Alfred sah etwas unruhig von einer Schwester zur anderen, er wußte nicht, ob sie ihn aufzogen.

„Ich war zu kränklich," entgegnete er endlich.

„Wenn Ihnen dann nur nicht der zu häufige Anblick des Ellersteinschen Spukes schadet," meinte Vera in einem halb mitleidigen, halb komischen Tone. — Ruth und Elsbeth wendeten sich ab, um nicht zu lachen. Beyrich tat der junge Mann leid. Er schüttelte etwas mißbilligend das Haupt über die übermütige Jugend, ihm widerstrebte es, einen Gast so behandelt zu sehen.

„Hoffentlich schadet Ihnen die Abendluft nicht," konnte sich Vera nicht enthalten hinzuzusetzen, als der Doktor Alfred Lehmann zum Gartentor geleitete. Es war ihr zu spaßig gewesen, den dicken jungen Mann, der den Typus der Gesundheit zu verkörpern schien, von Kränklichkeit reden zu hören.

„O, bitte," wehrte Alfred ab; — „wenn Sie wüßten, wie wohl Ihre Besorgnis tut," fügte er leiser hinzu. —

Als die Herren den Blicken der Damen entschwunden, fragte Elsbeth lachend:

„Gestehe, Vera, was hat dir der schöne Alfred zugeflüstert?"

„Du hast entschieden Eindruck auf ihn gemacht!" neckte Ruth.

„O, Ruth, das könnte dir gefallen," entgegnete Vera in humoristischer Laune, „diesen Alfred Lehmann zum Schwager, und Rakow dadurch wieder zur Heimat zu bekommen."

„Aber, Vera," für Elsbeth hatte diese Vorstellung etwas unwiderstehlich Komisches.

„Ganz gewiß," versicherte Vera, „sie hat erst heute früh diesen Wunsch gehegt."

„Doch nur betreffs Rakows," widersprach Ruth lachend.

„Wenn ich nur wüßte, welche Bewandtnis es mit der Erscheinung der Ahnfrau hat," meinte Vera, „es heißt, er hat sie gesehen, er gesteht es selbst zu, und dann bricht er das Gespräch so schnell ab. Dahinter steckt etwas, ihr könnt es mir glauben."

Als der Arzt in die Laube trat, teilte sie auch ihm diese Beobachtung mit, welche er aber dahin widerlegte, daß er sicher an einen lebhaften Traum des jungen Mannes glaube und ihm sehr wohl nachfühlen könne, wie peinlich es ihm wäre, Anlaß zu solcher Erzählung gegeben zu haben.

Sechstes Kapitel.

Ellinor Lehmann lag unter den schattigen Bäumen des Parkes in ihrer Hängematte. Ein Buch lag in ihrem Schoße, aber sie hatte wohl noch kaum hineingesehen.

Sie blickte dem Fluge eines Vogels nach, welcher hoch über ihr in den blauen Lüften schwebte.

Ellinor gehörte zu jenen Naturen, die sich niemals befriedigt fühlen. Sie war vier Jahre jünger als ihr Bruder, hatte eine große, fast zu schlanke Figur und blondes Haar. Wenn ihre Nase nicht so gewöhnlich und ihr Mund nicht zu dick gewesen, hätte man sie ganz hübsch nennen können. Sie war mit dem Bewußtsein aufgewachsen, ein reiches Mädchen zu sein. In der kleinen Stadt, in welcher ihr Vater früher als Viehhändler gelebt, hatte man trotzdem die Ihrigen nicht zur besseren Gesellschaft gezählt, und als sie in die Pension gekommen, hatte sie sich in ihrem ganzen Benehmen befangen und unsicher den von Kindheit an formgewandten jungen Mädchen gegenüber gefühlt. So war sie stets allein geblieben und, da sie launenhaft war, von den anderen auch nie gesucht worden. Das Bedürfnis, eine Freundin zu besitzen, hatte sie eigentlich auch nie empfunden. Sie las heimlich Romane und hatte stets den Kopf voller Männerideale, die je nach der Lektüre wechselten. Vornehm mußte ihr künftiger Gatte natürlich sein, obwohl sie über alle vornehmen Damen die Nase rümpfte, Geld brauchte er nicht zu besitzen, aber eine Stellung, die es ihr ermöglichen sollte, jenen, die einst keine Notiz von ihr genommen, alles zu vergelten.

So träumte sie auch heute mit offenen Augen, als sie den Schritt ihres Bruders vernahm. Sie richtete sich nachlässig aus ihrer liegenden Stellung auf und blickte Alfred fragend an.

„Wo warst du gestern abend?"

„Bei Beyrichs," entgegnete er phlegmatisch und setzte sich Ellinor gegenüber auf einen abgehauenen Baumstumpf.

„Sahst du Fräulein Ruth und Vera Fresen?" fragte sie interessiert.

„Allerdings, Elli, wozu wäre ich sonst so lange geblieben?" Alfred gefiel sich darin, als Kenner von Frauenschönheit zu gelten.

„Demnach sind sie hübsch?" vollendete die Schwester. „Sage mal, Alfred, ist es wahr, daß die eine dem bewußten Ahnenbild so ähnlich sieht?"

„Ja, und zwar so frappant, als wäre es das Original des Bildes."

„Wie sonderbar," meinte Ellinor, „diese Vera Fresen ist doch nur bürgerlich, und wenn sie dem Gemälde gleicht, müßte sie eigentlich sehr vornehm aussehen."

„Das sind beide Schwestern," bestätigte Alfred.

„Ob sie wohlhabender sind, als man annimmt," überlegte Ellinor, „wenn sie gut aussehen, haben sie gewiß schöne Toilette!" —

Alfred sann eine Minute nach, dann blickte er auf das elegante Spitzenkleid seiner Schwester, welches im Salon mehr am Platze gewesen wäre, als hier in der Hängematte im ländlichen Garten, und sagte, als käme ihm selbst erst diese Idee: „Nein, sie waren eigentlich überaus einfach angezogen, sie hatten graue Leinwandkleider an, wenn ich recht sah."

Ellinor saß plötzlich ganz aufgerichtet da, „und trotzdem vornehm, — Alfred, das ist Unsinn, in Leinwand sieht keiner . . ." sie hielt plötzlich inne, ihr fiel ein, daß die junge Gräfin Wardenfels, die sich in der Pension von den andern durch die eleganteſten Manieren ausgezeichnet hatte, das Bild der Vornehmheit gewesen war, und stets die einfachsten, schlichtesten Toiletten getragen hatte. — Warum gelang es ihr niemals, ebenso vornehm auszusehen, trotz ihrer kolossalen Schneiderrechnungen. Dann warf sie den Kopf zurück.

„Warum diese Fresens wohl so hochmütig sind, weil ihr Großvater Baron war, vielleicht! — Pah, Barone laufen so viele umher, das ist auch was rechts, Papa kauft sich den Adel, oder ich heirate mir einen Grafen, dann bin ich doch mehr als sie. Und Bildhauer war der Vater. Ein Mensch, der nur zu leben hat, wenn ihm einer solche Figur abkauft. Na, überhaupt die Künstler . . ."

„Kennst du denn Künstler?" ging Alfred auf den Gedankengang der Schwester ein.

„Nein, mich gelüstet es auch ganz und gar nicht, sie kennen zu lernen." Sie warf den Kopf zurück und blickte ihren Bruder herausfordernd an. „Du natürlich denkst anders, du denkst bei Kunst an irgend eine hübsche Dame vom Theater!"

Alfred versuchte diplomatisch zu lächeln. Es gelang ihm nicht recht. Er würde niemals seiner Schwester eingestanden haben, daß er ein einziges Mal versucht hat, einer Schauspielerin den Hof zu machen und ebenso abgefallen war, wie gestern bei Vera Fresen.

„Mit dieser Frau Beyrich sind ja wohl die beiden jungen Mädchen befreundet?" kam sie dann nachlässig auf das erste Thema zurück. „Es muß doch eigentümlich für sie sein, in dem Hause als Gast zu weilen, nachdem ihnen das Schloß einst gehörte."

„Na, ihnen hat es nun nie gehört, sondern dem Großvater," belehrte Alfred.

„Das ist dasselbe," sagte die Schwester von oben herab, „ob Fresens wohl überall in der Gegend Besuche machen?"

„Das werden sie wohl, denn sie haben sicher bei allen Großgrundbesitzern verkehrt, als sie noch hier lebten."

„Zu sonderbar! und sind selbst doch mindestens ebenso bürgerlich wie wir, ja, unser Vater ist Rittergutsbesitzer und der ihre war nur ein einfacher Bildhauer." Ellinor bemühte sich, recht herablassend zu reden, doch glückte ihr der Ton nicht recht.

„Ich muß doch Papa sagen, daß er heute bei Graf Hartenstein Besuch mit mir macht, ich will wissen, ob er ein Onkel von meiner Pensionsfreundin ist."

„Ich denke, du hattest nie eine Freundin?" bemerkte ironisch der Bruder, streifte dann mit einem Blicke das

Buch, welches in der Hängematte zu Füßen seiner Schwester lag, und schaute mit einem Blick des Verständnisses Ellinor an.

„Es war der gothaische Grafenkalender.

(Fortsetzung folgt.)

Die Roten.

Ehestandsgeschichte von M. Grad.

(Nachdruck verboten.)

Ueber dem dichten Hochwald fegt der Sturm. Wo er eine Gasse findet, saust er hindurch und peitscht die weißen Flocken vor sich her, dicker und dicker, daß man die Hand nicht vor den Augen sehen kann.

In der Wohnstube der Försterei ist's just bei solchem Wetter am behaglichsten. Dem riesigen, grünen Kachelofen, der, ohne Frage nach den Holzpreisen, getrost mit beliebigen Mengen von Buchenklötzen gefüttert werden kann, entströmt eine wohlige Wärme.

Sie lachen und scherzen wie zwei große Kinder — der Herr Oberförster Rainer und Frau Gemahlin, geborene von Langenbach. Ja, die „von Langenbachs“ hatten von jeher harte Köpfe, und Marthas lieblicher Kopf war mindestens so hart, wie diejenigen ihrer Vorfahren, die schon die Kreuzzüge mitgemacht haben sollten. Sie hat ja endlich doch ihren Rudolf bekommen, — wenn es auch Späne setzte, und Tante Isabella, jetzt Stiftsfräulein auf Ermingrode, den Zusammensturz von Himmel und Erde prophezeite bei dieser Mesalliance. Rudolfs unanfechtbarer Charakter, imponierendes Wesen und Aeußeres hatte die „von Langenbachs“ alle der Reihe nach „kirre“ gemacht, selbst diejenigen des Geschlechtes, die längst in der kalten, weiten Familiengruft den ewigen Schlaf schliefen; niemand, selbst nicht der Küster, hatte, während der Hochzeitszug über die Gruft vor dem Kirchplatz schritt, das leiseste Geräusch von denen da unten wahrnehmen können, während doch Fräulein Isabella behauptete, daß sich sämtliche dort ruhende Ahnen hörbar im Grabe umdrehen würden.

Tante Isabellas gute oder schlechte Charaktereigenschaften hatten den Herrn Oberförster von jeher recht kalt gelassen. Nur eine schlechte Eigenschaft war ihm sehr unangenehm: sie wohnte zu nahe!

Wenn wieder ein Windstoß das Haus erzittern machte, deutete der Oberförster lachend mit dem Finger in die Richtung nach dem Stift.

„'s ist ja unerhört, solch ein Wetter; aber ich will's gerne tragen, wenn es uns nur recht lange den Besuch von Fräulein Isabella abhält. Die dürre Spürnase mag vor Neugierde spitzer und spitzer werden, — jetzt kann sie uns nicht ins Nest fallen.“

„Ach ja, weißt du, Rudolf, sie ist ja wohl meine Tante; aber ich wollte, sie wäre uns nicht so nahe. Sie hat so was an sich, das drückt und einem das Herz schwer macht!“

Das Erwähnen des Stiftsfräuleins hatte Martha plötzlich sehr verstimmt.

Und jetzt zieht der Gatte auch noch den Brief hervor, den er morgens erhalten und dessen Inhalt wegen Zeitmangels nur kurz besprochen worden war.

Nein, sie konnte ihm nun nicht gestehen, daß Tante Isabella trotz des schlechten Wetters bereits dagewesen war und sie — ach so dumm war sie gewesen — sich verschnappt und den Brief erwähnt hatte. Wenn ihr Mann nur eine Ahnung von der heutigen Szene gehabt hätte! Sie war doch so rührend, diese Geschichte von der kleinen Lene! Aber die Auffassung des Stiftsfräuleins von dieser Sache wich allerdings beträchtlich von der des Oberförsters ab.

„So, so, — Holzknecht war der Vater, und das Leben hätte er Rudolf gerettet? Ja, — hm, — ist wohl hübsch, das Mädel, was?“

„Ich weiß nicht!“ antwortete sie dann bedrückt.

Die Stricknadeln in des Stiftsfräuleins knochigen Händen wirbelten in immer fabelhafterer Schnelligkeit durcheinander.

Und du sollst sie nun ins Haus nehmen? Ihr wißt ja gar nichts von ihr, als was Dr. Kanter euch schreibt. Pah, der! Das ist schon der Rechte! Hab' ihn auch gekannt, den frivolen Menschen! Und die Mutter des Mädchens? Erst ein paar Jahre verheiratet, — also das Gör lange vorher da, — auch recht nett! Und nun im Kindbett gestorben, der Vater von einem Baumstamm erschlagen, — war jedenfalls betrunken! Fi, — dieser ordinäre Pöbel! Und das alles klingt doch recht romanhaft. Wie schreibt Dr. Kanter? „Ein hübsches, rothaariges Kind.“ Mit sechzehn Jahren ist man kein Kind mehr! und auch noch rothaarig! Martha, — ich will nichts gesagt haben, — aber du bist Blut von meinem Blut, — sei gewarnt! Nimm dich vor den Roten in Acht! Und — Martha, — Plebejer zieht's zu Plebejer, und Rudolf —“ sie zieht verächtlich die Schulter.

Hochaufgerichtet steht Martha vor ihr. Ihre Stimme klingt fest und kalt: „Ich glaube, dein Wagen ist vorgefahren, — du kommst sonst in die Dunkelheit!“ — — —

Lange war das Knarren der Räder draußen auf der Straße verhallt, aber Frau Martha stand noch immer am Fenster und sah in den Schneesturm. So schwer hatte es sich auf ihr junges, unerfahrenes Herz legen wollen. „Pah — Unsinn! Die alte Giftschlange!“

Und dann war alles vergessen über das freudige Warten auf den Gatten.

Ja, nun kommt es aber doch wieder, dies kalte Gefühl. Sie kennt sie ja schon lange, die Geschichte, wie Lenes Vater dem Gatten das Leben gerettet, aber —, nein, wie feurig er für die Aufnahme des Mädchens in seinem Haus spricht. Es ist doch auffallend!

„Die alte Trine tut's so wie so nicht mehr lange allein, und wenn dann erst einmal auch noch —“

Sie wird sehr rot und senkt den Kopf einen Augenblick. Dann kommt es zögernd heraus: „Du könntest aber doch sonst für Lene sorgen; warum denn gleich ins Haus nehmen. Wer weiß, wie sie ist!“

Ganz überrascht blickt er sie an. Heute morgen war sie doch ganz anderer Ansicht gewesen.

„Martha! Wie kannst du nur so sprechen! Das Kind ist in Not und ich wollte, — wo bliebe da meine Dankbarkeit?“

„Nun ja denn, wenn du es durchaus willst.“

Er fühlt etwas wie eine Enttäuschung. So wenig vermag sie mit ihm gleich zu fühlen.

Früher als sonst steht er verstimmt vom Tisch auf, und die junge Frau sitzt allein drüben.

Der Platinstift will heute den sonst so flinken Fingern nicht folgen. Martha wirft ihn endlich hin und bricht in Tränen aus, für welche sie selbst eigentlich keinen rechten Grund weiß.

Aber am folgenden Morgen ist alles vergessen und ausgeglichen.

Josef bekommt den ehrenvollen Auftrag, im äußersten Falle Fräulein von Langenbach sogar diplomatisch abzuweisen, wenn sie erscheinen sollte, und dieser hat auch alsbald Gelegenheit, denselben mit dem besonderen Privatgefühl tiefinnerster Genugtuung auszuführen.

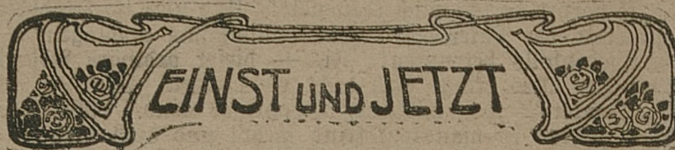
Das junge Paar freut sich immer mehr auf die Wiederkehr des Hochzeitstages. Martha ist wieder munter wie eine Lerche.

Eines Morgens beginnt sie das mühselige Werk, den umfangreichen Schreibtisch des Gatten, auf dem beständig eine malerische Unordnung herrscht, abzustäuben und gründlich aufzuräumen. Blatt für Blatt wird gesichtet und dann an Ort und Stelle gelegt. Da, — ein leeres! Nein, — richtig — da steht ja etwas! Das Ganze scheint das Fragment eines Briefes und muß von diesem getrennt, aus Versehen liegen geblieben sein. Sie liest! — Immer größer und starrer heften sich die runden braunen Kinderaugen auf das Blatt in ihren zitternden Händen:

„— und du weißt ja selbst, Alter, — die „Roten“ sind eben das einzig Richtige. Der alte Selbig will mir zwar immer andere aufhängen, aber ich fall' nicht darauf herein. Ich bleibe der alten Liebsten getreu, was du hoffentlich trotz deiner Verheiratung auch getan hast. Ich hoffe bestimmt, daß du nächstens 'mal kommst, dann wollen wir vereint zur roten Gretel wandeln! Lasse dir übrigens einen guten Rat geben — Alterchen —, halte dir immer eine der „Roten“ bereit als Tröster in in bösen Stunden, deren es im Eh'stand genug geben soll, wie ich mir habe sagen lassen.“

Hier ist der Bogen zu Ende! Er entfällt den bebenden Fingern, die ihn krampfhaft umschlossen gehalten hatten.

(Schluß folgt.)



Damenbriefe aus dem 17. Jahrhundert.

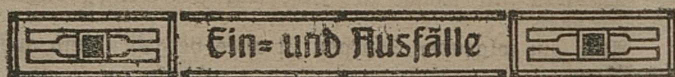
Ein Brief der Gräfin Elisabeth von Pappenheim, Gemahlin des im dreißigjährigen Kriege so berühmt gewordenen Generals gibt uns Aufschluß darüber, wie einst die Damen an ihre Männer schrieben. Es ist ein Neujahrsbrief vom Jahre 1628 und lautet nach Weglassung der Klagen über die Last der Einquartierungen auf den Gütern ihrer Eltern wörtlich weiter: „Neben erbidtung meiner gantz underdenigen gehorsamen Dinst kiß ich meinem gedreisten engel seine schöne allerlibste hendt zu fil milion malen gar gehorsamlich, weil mir auch das glick nicht so fil wil vergunen, daß ich mein libstes lieb diß gar kan sehen, so hab ich nicht wolen underlassen mein schuldichkeit durch schreiben zu ferrichten, winsch hirmit E. L. (Euer Liebden) fon dem almechtigen Gott ein glickselig neies jar und mer glickselichkeit, als ich mir selben winsch, bidt auch gar von hertzen, daß er mir E. L. diß jar und noch gar fil fil mag erhaldten bei beständiger gesundtheit und sunsten allem glichlichen wolergen, wiss E. L. nitzlich und selig ist; E. L. mein schönster engel mag ich mit langemb schreiben nicht weidter bemüen, dieweil mein hertz auch so fil zu schafen hat, befil E. L. hirmit in gottes gnedigem schutz, mich aber in E. L. bestendige lib und gnadt gantz underdenig, fernbleib auch bis in dott E. L. meines schönsten Engelss underdenige gehorsame magt

Anna elisabet.

Ach schönster engel E. L. die kumen doch baldt wieder, denn E. L. ja schon gar zu lang ist ausgewest ich sterb schier vor langer weil behit eich gott mein einiche freidt zu fil hundertmalen.

Dinstag am neien Jahr 1628."

Etwas hat bei aller Verschiedenheit die Gräfin Anna Elisabeth Pappenheim auch mit den Damen von heute gemein — das Postskriptum; ohne ein solches haben sie's nicht getan, tun sie's nicht und werden es in alle Ewigkeit nicht tun.



Je mehr Urteil jemand hat, desto langsamer und bedächtiger geht er ans Verurteilen.

*

Der Aberglaube gleicht der Fledermaus, die nur in der Dämmerung fliegt.

*

Es ist nicht angenehm, mit Menschen zu verkehren, die vor nichts Respekt haben. Aber das Unbehaglichste ist der Umgang mit Menschen, die sich selbst nur mit der größten Hochachtung behandeln.

*

Ach, wie oft vergeben wir bloß, weil wir vergessen, anstatt zu vergessen, was wir vergeben haben.

Kleine Geschichten von großen Männern.

Eine kaiserliche Zurechtweisung. Kaiser Joseph II. von Oesterreich stand eines Tages an dem Fenster seines Arbeitszimmers in der Hofburg und sah, daß der wachthabende Leutnant im Hofe stand und den Leuten, welche ihn grüßten, nicht dankte. Sogleich ließ er den jungen Mann zu sich befehlen und fragte ihn: „Ihr Vater verwandte wohl viel auf Ihre Erziehung?" — „Ja, Eure Majestät!" gab der Leutnant zur Antwort, in der Hoffnung, daß der Kaiser ihn zu protegieren beabsichtige. „Wir Kinder hatten vorzügliche Lehrer." — „So? Das wundert mich!" entgegnete der Monarch. „Wie kommt es da, daß Sie nicht höflicher sind und den Leuten, welche Sie grüßen, nicht danken? — Merken Sie sich, junger Mann, ein freundliches Gesicht und ein artiger Gruß kosten nichts, bringen aber oft vieles ein!"

Edler Stolz. Jean Paul erschien einst sehr spät in einer Gesellschaft des Präsidenten v. Schlichtegroll in München, welcher dieselbe nur des gepriesenen Dichters halber eingeladen hatte. Man erkundigte sich von allen Seiten sehr teilnehmend nach der Ursache seines langen Ausbleibens. Er sei in Nymphenburg gewesen und habe den König gesprochen, war die lakonische Antwort. — „War Seine Majestät gnädig zu Ihnen?" fragte ein besternter Herr. — „Warum hätte er denn gnädig zu mir sein sollen?" entgegnete Jean Paul, „bin ich denn ein Verbrecher?"

Die gemeinsame Fahrt. Der berühmte Bildhauer Rauch machte eines Tages mit Alexander v. Humboldt eine gemeinsame Spazierfahrt. „Unser erster gemeinsamer Ausflug," sagte letzterer, „ist vom Wetter begünstigt." — „Exzellenz wollen verzeihen, es ist unser zweiter," entgegnete Rauch. „Das ist nicht gut möglich," meinte Humboldt, „ich habe ein gutes Gedächtnis und würde mich dessen erinnern." — „Und doch hatte ich schon einmal die Ehre, mit Eurer Exzellenz zu fahren," erwiderte Rauch lächelnd, „freilich nicht neben, sondern hinter Ihnen — als Kammerdiener!" Rauch nahm bekanntlich diese Stellung bei König Friedrich Wilhelm III. ein, ehe er die Erlaubnis erhielt, sich der Künstlerlaufbahn zu widmen.



Die amerikanischen Neger.

Man hat in den letzten Jahren viel darüber gehört, daß die Neger in Amerika im Aussterben oder doch wenigstens in starker Verminderung begriffen sind. Diese Angaben klingen auch gar nicht unwahrscheinlich, weil die Verpflanzung aus einem Erdteil in den andern, die Härte einer Sklaverei von 250 Jahren, die hilflose Lage nach der Befreiung und die Unfähigkeit, sich der europäischen Zivilisation anzupassen, nicht anders als verderblich auf die Rasse haben wirken können. Es ist auch zweifellos, daß gewisse Krankheiten unter den Negern sehr viel häufiger sind, als unter ihren weißen Landsleuten in Nordamerika. Immerhin muß man sich vergegenwärtigen, daß die Neger noch heute ein Siebentel der gesamten Bevölkerung der Vereinigten Staaten darstellen. Die letzte Volkszählung hat gezeigt, daß die Neger ihre größte Bevölkerungsdichte in den Teilen der Vereinigten Staaten erreichen, die aus diesem Grunde auch gewöhnlich als „schwarze Zone" bezeichnet wird. Das städtische Leben sagt dem Neger am wenigsten zu und hat geradezu schädliche Einflüsse auf seine Entwickelung und auf seinen Gesundheitszustand, wie die Untersuchungen des obersten Sanitätsbeamten in der Bundeshauptstadt Washington lehren. Der moralische Zustand des Negers ist in den nördlichen Staaten schlechter, als in den südlichen. Doch diese Tatsache ist leicht begreiflich. In den Städten des Nordens herrscht ein großes Rassenvorurteil, das die Neger von fast allen freien Gewerben ausschließt, so daß es ihm äußerst schwer gemacht wird, seinen Unterhalt durch ehrliche Arbeit zu gewinnen. In 56 Großstädten der Vereinigten Staaten überragt die Sterblichkeit unter der Negerbevölkerung die Zahl der Geburten. Nur in den Baumwollfeldern der Südstaaten, wo der Neger sich oft zum Besitzer aufgeschwungen hat, lebt er unter normalen Verhältnissen.



Guter Rat. Arzt: „Sie müssen viel spazieren gehen, Sennora." — Patientin: „Ach, Doktor, ich kann mich nicht von meiner Katze trennen, und die will mich nicht begleiten." — Arzt: „Gehen Sie auf den Dächern spazieren, Sennora."

Leicht zu entbehren. Sparsame Gattin: „Henry, wir müssen uns diesen Monat etwas einschränken. Kannst du mir nichts sagen, das wir ganz gut entbehren könnten?" — Henry: „Nun, da ist deine Mutter zum Beispiel!"

Das Baby. Sie hatten sich über Ohren, Augen und Nase des Babys unterhalten. „Und ich glaube, er hat seines Vaters Haare," sagte die glückliche junge Mutter. — „O, er hat die also? Es fiel mir schon auf, daß sie fehlten," sagte das junge Mädchen.

Unterschied. A.: „Kann ein Mann sich mit fünfhundert Dollar im Jahre bequem verheiraten?" — B.: „O ja, aber er kann mit einer derartigen Summe nicht bequem verheiratet bleiben."